

IWAN FRANKO

FRUSJA



ZENTRALVERLAG

IWAN FRANKO

F R U S J A

DEÜTSCH VON A. SCHWARZ

ZENTRALVERLAG — CHARKOW
1929

Бібліографічний опис цього видання
вміщено в „Літопису Українського
Друку“, „Картковом урпертуарі“, та
інших показниках У к р а ї н с ь к о ї
Книжкової Палати

Друк. К.П.І. — Центрвидав
Київ, Червоноармійська 23.

Укрголовіт № 808 к (713)
Зам. № 80. Тираж 5000.

1. Frusja erwartet einen „Gast“

— Iwan, mein teurer Falke!

— Was willst du?

— Aber du bist so böse, so unfreundlich...

— So sprich, was willst du?

Der Herbstwind brauste und piffte durch die engen Gassen Borislaws ¹⁾ und jagte den feuchten Lehm auseinander, der am Tage aus der Grube geschafft worden war. Die Nacht war finster.

— Nun, wie lange werde ich noch warten müssen, bis du dein Anliegen vorbringst? Sprich, warum hast du mich auf die Straße gerufen, bei solchem Wind?

— Ich wollte mit dir so sprechen... so wie früher... weißt du, wie bei uns im Dorfe.

— So! Einen schönen Ort und eine schöne Zeit hast du hierzu gefunden. Sage schneller was du willst! Siehst du nicht, daß ich schon ganz erfroren bin?

— Ich sehe, sehe.—Ihre Stimme zitterte und sie selbst froh noch mehr wie Iwan.—Iwan, ich sehe, du liebst mich nicht mehr... wenigstens nicht mehr so, wie früher.

¹⁾ Borislaw—eine Stadt im Keise Drohobyz in Galizien, bekannt durch sein Berg- oder Erdwachs (Ozokerit) und Naphtha. Aus Ozokerit werden Kerzen hergestellt, ähnlich den Wachskerzen. Deshalb nennt man Ozokerit auch künstliches Wachs.

— Ha-ha-ha! Wieso weißt du denn das?

— Die Anna mit ihrem runden Gesicht... Du treibst dich jeden Abend mit ihr herum...

— Pfui! Ich mit ihr!.. Sie läuft mir selbst nach. Was kann ich mit ihr anfangen, wenn sie selbst mit mir herumzieht?

— Und warum jagst du mich davon?

— Ach, du sprichst immer nur von dir. Was brauchst du? Hast du etwas nötig, so sage es. Du weißt doch, daß ich mich niemals entsage, dir in der Not auszuhelfen.

Das Mädchen seufzte.

— In der Not! Mein lieber Gott, wenn du meine Not nur kennen würdest!... Aber so... Mir fehlt nur eins, Iwan.

— Was?

— Du.

— Du siehst mich aber doch!

— Was habe ich aber davon, wenn dein Herz nicht mir gehört? Wenn du mich vergessen hast, mich nicht liebst? Mit dir würde ich keine Not fürchten! Deinetwegen würde ich alle Sorgen ertragen...

— Aber, du bist töricht,—unterbrach sie Iwan,— töricht und weiter nichts. Du schwatzest, daß ich mich mit der Anna herumtreibe, und ich denke nicht einmal an sie.

Er trat zu ihr. Sie an sich ziehend, fügte er mit weicherer und ruhiger Stimme hinzu:

— Fürchte nichts, Frusja. Ich werde dich nicht vergessen. Kannst du dich daran erinnern, wie ich dir

geschworen habe—dort, unter der Linde? Gedulden wir uns beide noch etwas... Weiß ich denn nicht, das es dir schwer ist? Mir ist es ja auch nicht leichter. Noch eine Woche—zwei... Und jetzt beruhige dich, es ist Zeit ins Haus zu gehen. Du zitterst am ganzen Leibe, du frierst... Komm mit mir ins Gasthaus. Komm, wärme dich; du hast ja weit nach Hause.

— Aber, ich...

— Komm, und mache keine Geschichten.

Und er zog sie fast mit Gewalt in das Gasthaus. Die Gaststube war mit Arbeitern und Arbeiterinnen überfüllt, alles lärmte und lachte, und durch das Zimmer zog schwüler erstickender Geruch von Schnaps und von den mit Naphtha durchtränkten Hemden und Leinwandblusen der Besucher.

Niemand achtete auf sie; beide setzten sich an einen Tisch in der Nähe des Ofens.

Frusja suchte mit ihren Augen das ganze Lokal ab, ob nicht etwa auch die Anna—ihre ärgste Feindin, ihre Rivalin um Iwans Herz—anwesend sei.

Anna war aber nicht anwesend; Frusja atmete erleichtert auf. Nachdem sie ein Gläschen Kirschnaps ausgetrunken und sich etwas erwärmt hatte, wurde sie gesprächiger. Sie erzählte über das Dorf, über Bekannte, und schließlich zog sie Iwans Kopf näher zu sich und flüsterte:

— Und ich habe eine Neuigkeit.

— Welche Neuigkeit?

— Ich erwarte einen Gast.

— Einen Gast? Wen denn?

— Nun, rate mal.

— Wie kann ich denn wissen, wen du zu Gast erwarten kannst?

— Du mußt es wissen.

— Warum nicht gar? Was weiß ich, wer dieser Gast wohl sein kann?

— Ach, schlecht kannst du raten!

Und sie zupfte ihn schelmisch am Ohr.

— Ein Kind! Dein Kind, Iwan.

Sie versuchte das in einem einfachen, lustigen Tone zu erzählen, doch der Atem und die Stimme reichten ihr nicht dazu. Ihr Herz klopfte und bebte. Sie wußte, daß davon, wie Iwan diese Nachricht aufnimmt, sehr viel abhängt, möglich ihr ganzes Leben.

Seitdem sie sich Mutter fühlte, fürchtete sie am meisten jene Minute, in der sie Iwan darüber erzählen mußte. Was wird er dazu sagen? Und jetzt, wie ihr das Wort über die Lippen gekommen war, saß sie bleich und erschrocken da, als hätte sie ein schweres Verbrechen begangen und erwarte von ihm ein fürchterliches Urteil.

Doch Iwan schien der Sache absolut keine Bedeutung beizumessen. Er wandte seinen Kopf ab, erhob den Blick zur Decke und begann leise zu pfeifen; dann schaute er Frusja an und fragte sie unwillig:

— Nun, willst du noch ein Gläschen?

— Nein, ich danke,—antwortete das Mädchen mit leiser Stimme.

Iwan verlangte für sich ein Glas Bier und schwieg. Sie saß unbeweglich da und fürchtete sich zu rühren. „Alles verloren“, drehte es sich wie ein Wirbel in ihrem Kopfe. „Er liebt mich nicht. Er läßt mich hier sitzen, in dieser Hölle, in diesem Sumpf“.

Im Gasthaus sumnte und brodelte es. Ihr wurde heiß, irgend etwas schnürte ihr die Brust zusammen. Sie stand auf.

— Du gehst schon?

— Ich gehe.

Er rührte sich nicht vom Platze, bat sie nicht zu warten und schaute weiter zur Decke empor. Frusja traten die Tränen in die Augen, doch zwang sie sich dieselben zurückzudrängen.

— Gute Nacht!

— Gute Nacht!

Auf der Straße erfaßte sie ein kalter Wind, der zerzte am Saume ihres Rockes und jagte ihr kleine Lehmbrocken ins Gesicht; doch sie bemerkte nichts. In ihrem Herzen war es noch kälter, noch finsterer als auf der Straße.

2. Auf dem Unternehmen

Am äußersten Ende Borislaws, schon auf der freien Steppe, befand sich ein großer Lagerraum für Erdwachs, welches in den Gruben gewonnen wurde. Er war das Eigentum des örtlichen Kulaken (Großbauer) Linden und bestand aus einem großen Holzschuppen, um welchen herum viele Gruben gegraben waren. An den

Wänden des Holzgebäudes waren Haufen des aus den Gruben geschafften „Lehn“¹⁾ aufgeworfen. Von den Schubkarren ausgefahrene enge Fußwege führten durch die Haufen hindurch, zu den Türen des Lagerschuppens.

Gegenüber dem Tore des Lagers, in zwei angebauten Hütten, besser Löcher genannt, lebte der Wächter. Diese „Löcher“ verschwanden fast gänzlich hinter den hohen Schlammhaufen und die Sonne blinzelte nur ganz selten einmal durch die engen Fensterchen.

Der Wächter war ein Witwer, seine Kinder hatte er an andere Leute zur Erziehung abgegeben. Um außer dem kärglichen Lohn, welchen ihm Linden bezahlte, noch etwas zu verdienen, vermietete er eines seiner „Löcher“ als Nachtquartier an die Arbeiterinnen. Er selbst begnügte sich mit dem anderen, denn in der Nacht konnte er sowieso wenig schlafen, da er das Lager bewachen mußte. Eine spezielle „Polizei“ war damals in Borislaw noch unbekannt.

Es war schon späte Nacht. Das enge, schmutzige und mit dumpfer Luft erfüllte Kämmerchen ist mit Arbeiterinnen überfüllt. Kahle Wände, mit Kalk leicht überstrichene Bretter. An einer von ihnen ist irgendein Bild aufgeklebt und ein Stück von einem Spiegel aufgehängt.

In der einen Ecke steht eine aus drei Brettern primitiv zusammengenagelte; mit Heu und einer alten Decke bedeckte Bettstelle. Am Fenster steht ein klei-

¹⁾ Zäher graufarbener Schlamm.

nes Tischchen. Das war aber auch alles, was man in diesem Stall bemerken konnte. Kein Ofen, kein Küchengeschirr, keine Betten, kein Kasten.

Auf der Bettstelle lag niemand. Dafür befand sich auf dem Boden, engzusammengepfercht, ein Haufen von menschlichen Lebewesen. Sie atmeten laut und schwer und sahen in der das Kämmerchen erfüllenden Dunkelheit einem verworrenen Haufen schmutziger Wäsche, Kitteln, Tücher und Stiefeln ähnlich. Die zweite Kammer des Wächters ist das Nachtquartier der Arbeiterinnen.

Mädchen, junge und alte Frauen wurden durch Not und Entbehrung aus fernen Gegenden hierher getrieben. Am Tage bei der Haspel, beim Entleeren mit Schlamm gefüllter Zuber ¹⁾, oder beim Auslesen des Wachses hatten sie sich Brust und Hände müde gearbeitet und jetzt lagen sie auf dem kaltem Holzboden, die Faust unter dem Kopfe, eine an die andere gepreßt, weil erstens der Platz nicht ausreichte, und zweitens—weil es so wärmer war.

Ihre Gesichtsfarbe war gelb vor lauter Entbehrungen, ihre Hände buchstäblich mit Erdwachs und Lehm bewachsen; und ihre geflickten Kleider und Lumpen hielten sich kaum auf dem Leibe. Neben jungen, liegen alte, von Krankheit und Kummer durchfurchte Antlitze. Sie hatten die Spuren ihrer Schönheit noch nicht verloren, waren jedoch infolge frühzeitig begonnener schwerer Arbeit, Entbehrungen und ausschweifendem Leben schon verwelkt.

¹⁾ Eimer zum Heraufwinden des Schlammes.

In der Hütte war es still. Nur von Zeit zu Zeit schreit irgendjemand im Schlafe auf und schlägt mit den Händen um sich, stammelt irgendeinen Fluch oder umarmt die Nachbarin. Sie träumt sicher, daß sie ihren Geliebten umarmt.

Doch am unruhigsten von allen schläft jene Alte. Einst war sie eine der ersten Wirtinnen des Dorfes. Jetzt unterscheidet sie sich sehr wenig von einer Bettlerin. Am Tage verdient sie sich sehr wenig: in den alten Knochen steckt gerade noch soviel Kraft, um in einem Winkel des Schuppens zu sitzen und das Wachs vom Schlamm zu sondern. Dafür erhält die Alte drei Sechserl¹⁾ pro Tag.

In der Nacht lebt sie scheinbar auf. Es hat den Anschein, als wenn ihr ganzes früheres Leben, welches sie in besseren Verhältnissen verbrachte, in ihrer Seele auferstehe.

Mit heiserer Stimme knurrt sie dann ihre längst vergessenen Mädchenlieder. Sie nestelt an ihren zerlumpten Kleidern, als richte sie vor einem Spiegel ihre Festtagskleider zurecht. Sie nickt wichtig mit dem Kopfe, als unterhalte sie sich mit ihren ehemaligen Nachbarinnen und rühme sich ob ihrer neuen Korallen. Sie schmatzt mit den Lippen, als koste sie mit Honig aufgewärmten Schnaps.

Dann folgen Verfluchungen und Verwünschungen, schweres Schluchzen, Stöhnen und neuerdings abge-

¹⁾ Alte österreichische Münze --ungefähr acht Kopeken.

rissene Stückchen aus ihren Mädchenliedern. Und so geht es die ganze Nacht.

Oft erwacht ihre Nachbarin, schimpft die Alte aus und stößt sie in die Seite, damit sie ruhig schlafe. Doch hilft das alles nichts. Wenn die Alte erwacht, kann sie sich absolut nicht erinnern, was ihr träumte; und ruhig schlafen kann sie nicht.

3. Frusjas Sorgen

Auf dem kleinen Tischchen brennt eine Kerze aus gelbem, ungereinigtem Erdwachs. Ihr Licht flackert mit unregelmäßigen Zucken und wirft undeutliche Schatten auf die schlafenden Arbeiterinnen.

Über dem Tischchen gebeugt sitzt ein Mädchen— der einzige Mensch in der ganzen Hütte, der nicht schlafen kann. Es ist Frusja. Sie ist traurig, die gramvollen Augen folgen den schnellen Bewegungen der Nadel. Sie näht ein kleines—kleines Hemdchen,—näht es in der Nacht, da die schwere Tagesarbeit ihr hiezu keine Zeit gewährt.

Traurige Gedanken gehen ihr durch den Kopf: — Er sagt, daß er an die Anna gar nicht denkt,—vielleicht ist es wahr. Doch sagt er nicht, ob er mich liebt oder nicht. Und zu was auch! Sehe ich es denn nicht selbst? Nein; er liebt mich nicht, denkt nicht an mich. Er vergaß seinen Schwur, wenngleich er auch mit Worten davon erwähnt. Was sind Worte? Wind, sonst nichts. Er macht sich sicher über mich lustig, lacht über mich Närrin, daß ich ihm zuliebe Vater, Mutter

und Heimat verlassen habe, daß ich ihm meine Ehre schenkte. Alles, alles gab ich ihm. Und jetzt, wo von mir nichts mehr zu nehmen ist, bin ich für ihn überflüssig und er haßt mich.

Neuerdings traten ihr die Tränen in die Augen. Nur hielt sie dieselben nicht mehr zurück, schluckte sie nicht mehr hinab, und dieselben fielen in großen Tropfen auf ihr Nähzeug.

Die Nadel hielt inne. Selbst nicht wissend warum, betrachtete Frusja die Flamme der Kerze. Von der Flamme stieg ein blauer Rauch auf und sammelte sich wie ein dicker Nebel an der Decke. Ihr schmerzte der Kopf. Draußen piff der Wind, drang durch die Spalten in die Hütte und umhüllte sie mit Kälte.

Frusja weinte sich aus, und es wurde ihr leichter.
— Nein; er liebt mich doch. Ich würde ja sterben, wenn er mich nicht mehr lieben würde. Was habe ich ihm schlechtes getan, daß er mich vergessen könnte? Und was könnte ich ohne ihn mit dem kleinen Kinde anfangen, welches bald zur Welt kommt?

Frusja wußte nicht einmal, was sie mit ihm selbst, mit Iwan beginnen sollte, wenn das Kind da sein wird. Sie hat ja gesehen, wie er sich drehte und wendete, als er vom Kinde hörte. Sie wußte, daß er kein Geld hatte, daß er Tag für Tag auf Arbeit war. Sie wußte, daß ihr nichts weiter übrig blieb, als in ein Krankenhaus zu gehen.

Das hat sie alles schon früher genau gewußt, als sie sich krümmend und mit den Zähnen klappernd vom

Wirtshaus in diese Hütte begab. Doch dachte sie jetzt nicht nur daran, sondern sie fürchtete sich davor. Und wie ein Ertrinkender nach jeden Strohalm greift, so hielt sie sich fest an dem Gedanken: Wenn er mich doch noch lieben würde! Wenn er bei mir wäre! Mit ihm fürchte ich nichts. Er findet sich in allem zurecht.

Bewußt betrog sie sich selbst mit diesen Gedanken, redete sich denselben ein und war jetzt beinahe davon überzeugt, daß auch alles so kommen würde. Es muß so kommen. Sie hat doch für ihn nicht umsonst Vater und Mutter verlassen, nicht umsonst soviel gelitten. Er hat ihr doch nicht umsonst versprochen, daß sie sich nur noch kurze Zeit gedulden müßten, daß sich dann alles gut gestalten und daß dann alle Sorge vorüber sein wird.

Was gedachte er zu tun? Sie konnte es nicht erraten, fühlte aber, daß sie in ihrem Herzen froher wurde, leicht, wie die Gräser im Frühling, die sich durch den Schnee hindurchdringen zum Licht . . .

Sie schaute auf die Kerze, die beinahe ganz verbrannt war und nicht mehr leuchtete, sondern nur rauchte und die ganze Hütte mit Dunst erfüllte. Frusjas Herz hämmerte und hämmerte. Es kam ihr vor, als ob die Nadel in ihrer Hand nur so fliege. Von Müdigkeit und Kälte war keine Spur mehr . . . Es spielt Musik. Etwas glänzt, wie ein langer, von Sonnenschein überfluteter Weg durch grüne Kornfelder. Sie hat ein Gefühl, als berühre sie jemand mit zärtlichen geliebten

Händen . . . Ihr Kopf sank auf den Tisch und sie schlief ein.

Und von weitem, von Borislaw, trug der Wind dumpfe Rufe und Gesang herüber. Es sangen und brüllten die das Gasthaus verlassenden Arbeiter. Aber alle Stimmen wurden von Iwans kräftiger Stimme übertönt:

Du, mein Lieb, sollst nicht verzagen,
Will dich auf den Händen tragen . . .

4. Rivalinnen

Am Morgen erwachte Frusja früher als die anderen Arbeiterinnen. Ihr schmerzte der Kopf, sie zitterte vor Fieber; doch dachte sie darüber nicht nach. Nachdem sie sich schnell gewaschen hatte, lief sie in das Gasthaus. Dort hatte sie ein für die ganze Woche voraus bezahltes Frühstück—einen Krug heiße Milch und ein Stück Brot. Doch heute wollt ihr das Essen aus irgendeinem Grunde nicht schmecken.

Sie trank die Milch mit Zwang aus, verbarg das Brot an ihrem Busen und lief davon. Wohin? Sie wußte es selbst nicht recht. Zur Arbeit war es noch zu früh. Sie wollte gern Iwan sehen. Doch wußte sie, daß sie ihn auf der Straße wohl kaum treffen werde. Und wo er diese Tage nächtigte, wußte sie nicht. So ging sie aufs Geratewohl, watete durch den dicken, klebrigen Schmutz, zitterte vor Kälte und Müdigkeit, und wollte durch die Bewegung den stürmischen Aufbruch in ihrem Herzen beschwichtigen.

Borislaw begann sich zu beleben. Aus dunklen Höhlen, unter muffigen, schwülen und engen Schuppen krochen schmutzige, verschlafene Leute hervor. Sie begannen den Tag mit Fluchen und Streiten. Ohne sich zu waschen, zogen sie zum Gasthaus. Und von hier aus gingen sie zur Arbeit, nachdem sie ein Glas Schnaps getrunken, ein Stückchen Brot hinuntergeschluckt und ein ebensolches Stück trockenes Brot, ein Stückchen Wurst oder eine Knoblauchzwiebel in die Tasche gesteckt hatten.

Auf den Bohrtürmen rasselten die Glocken, schrien die Aufseher, quietschten die Räder. Durch die Straßen schleppten sich Wagen mit Holz, Kartoffeln, Brot und anderen Produkten. Über all diesem zog sich ein grauer, finsterner Himmel zusammen. In der Ferne, auf dem Vorgebirge der Karpathen, grünte der hohe Nadelwald.

Die Straße entlang watend, durchsuchte Frusja alle Nebengässchen, alle Winkel, schaute durch die offenen Türen der Wirtshäuser, doch Iwan war nirgends zu sehen. An der Ecke, unweit der Herberge Kirmitzkis, dem Hauptzentrum des Arbeiterlebens und der nächtlichen Gelage, traf sie mit Anna zusammen.

Diese war ein Mädchen aus demselben Dorfe, wie Iwan und Frusja. Gesund, rotwangig, mit vortretenden Augen und dicken Lippen, nahm sie sich der mageren, abgequälten Frusja gegenüber wie eine echte Athletin aus.

Am Schulterjoch zwei volle Wassereimer tragend, stampfte sie festen Schrittes mit ihren großen, roten

Füßen durch den nassen Lehm. Ihre schwarzen Zöpfe waren um den Kopf geschlungen, aus ihren schwarzen, glänzenden Augen leuchtete Gesundheit und Kraft. Augenscheinlich wurden sie von innerlicher Sorgen und Kümernissen noch niemals getrübt.

Sie war eine jener rohen Naturen, denen man niemals bis auf die „Seele“ schauen konnte. Auch im Elend, bei schwerer Arbeit, scheinen sie keine wirkliche Not, keine Sorgen zu kennen.

Sie scheinen für die schwere Arbeit geschaffen zu sein, wie der Ochs für das Joch. Ihre Sorgen beginnen nur dann, wenn sich ihre eiserne Gesundheit weigert, ihnen weiter zu dienen.

Frusja hat schon seit früher her Anna nicht geliebt. Jetzt, als sie sah, daß Iwan in Annas Gesellschaft lustig wurde, daß er mit ihr scherzte und tanzte, haßte sie Anna von ganzer Seele. Die gestrigen Worte Iwans, daß Anna ihm selbst nachlaufe, wallten in ihrem Herzen auf wie kochendes Wasser.

— Horch, Anna,—sagte sie nähertretend, ohne zu grüßen.

— Was willst du von mir?

— Du dienst bei Kirnitzki?

— Ja, schon den vierten Tag.

— Ist gestern mein Iwan dort gewesen?

— Dein Iwan? Was ist das für ein „dein Iwan“?— sagte Anna spöttisch.

— Du weißt selbst, was für einer!— erwiderte Frusja, mühsam ihren Zorn zurückhaltend.

— Er ist gerade so mein wie dein. Sogar mehr der meine, da er dich überhaupt nicht sehen will, und es ihm bei mir gefällt.

— Du lügst, du Spüleimer!—schrie Frusja. — Du lügst, lügst! Er hat selbst gesagt, daß du ihm nachläufst. Wenn ich dich nochmals mit ihm sehe, kratze ich dir die Augen aus.

— Und wenn du die Wände hochkletterst, du Vogelscheuche! Warum stellst du mir nach?

— Unterstehe dich nicht! — schrie Frusja fast atemlos. — Unterstehe dich nicht, ihn mir abspenstig zu machen!

— Und doch werde ich es tun! Was kannst du mir anhaben? Gestern war ich mit ihm, und heute werde ich mit ihm sein; und wenn ich Lust habe, gehe ich wieder zu ihm. Du kannst vor Zorn platzen, mir ist das gleich!

Außer sich, fiel Frusja mit ihren Fäusten über Anna her. Doch diese holte nur mit dem Eimer aus und übergieß sie mit dem kalten Inhalt.

Die Arbeiter, die gruppenweise auf der Straße standen und das Gespräch gehört hatten, lachten.

— Flink, Anna! Bade sie mal! Soll sie nicht so hitzig sein, — schrien die einen.

— Anu, Frusja, nimm sie bei den Zöpfen! Wie kann sie sich unterstehen, dir den Freier abspenstig zu machen? — hetzten die anderen.

Frusja erkannte sich vor Scham und Wut selbst nicht mehr. Sie war über und über naß, zitterte vor

Kälte, und ein namenloser Zorn erfaßte sie. Sie fiel über Anna her, erfaßte sie an den Zöpfen, zauste sie daran und schlug sie.

Anna hielt das Schulterjoch mit den Eimern noch immer auf der Schulter und war eine Minute lang hilflos. Sie wußte nicht, soll sie das Schulterjoch halten oder sich verteidigen. Doch besann sie sich schnell, ließ das Joch los und schlug mit der freien Hand Frusja so kräftig in die Brust, daß diese sofort umfiel und die Zöpfe losließ.

— Ho-ho-ho! — lachten die Arbeiter. — Das ist ein Mädels — ein Soldat! Recht so!

— Iwan! — riefen andere Iwan zu, der in diesem Moment aus dem Gasthaus trat. — Komm doch mal her. Da kannst du eine Komödie sehen!

— Was ist dort los? — fragte Iwan.

— Geh her, da machen sich zwei Mädels deinetwegen das Leben kürzer! Geh, sieh wenigstens zu! Bist du ein glücklicher Junge; sogar die Mädels raufen sich um dich.

Iwan kam näher und verstand sofort, was vorging.

— Anna, — sagte er drohend, — was stellst du da an?

— Da schau! — schrie Anna. — Was will diese Vogelscheuche von mir? Stellt mir auf der Straße nach und macht ihr Gespött mit mir.

Kaum atmend, erhob sich Frusja von der Erde. Sie verspürte Schmerzen in der Brust, die ihr den Atem benahmen.

— Iwan! — sagte sie bittend.

— Geh du zum Teufel!—brummte Iwan.—Warum läufst du mir nach und blamierst dich auf der Straße? Geh lieber nach Hause und kleide dich um; du bist ja ganz naß.

— Diese Dusche habe ich ihr gegeben, um ihr die weite Gurgel zu begießen,—spottete Anna.— Ein andermal soll sie wissen, mit wem sie es zu tun hat.

Und die Eimer an das Schulterjoch hängend, lief sie davon. Iwan spuckte herzhaft aus, wandte sich ab und ging zusammen mit den anderen Arbeitern zu seiner Arbeit.

Frusja blieb allein. Sie zitterte am ganzen Körper, sie fühlte sich kraftlos, unglücklich und einsam auf der ganzen Welt. Warum soll sie leben? Jetzt ist ihr doch alles klar, jetzt gibt es schon keine Zweifel, keine Hoffnung mehr.

Nicht wissend wie und wann, kam sie nach Hause, streifte die nassen Kleider ab und kleidete sich um. Aber anstatt zu gehen, legte sie sich auf die Bettstelle, lag und stöhnte leise. Im Quartier war niemand.

Frusja fühlte heftige Schmerzen im Kopfe, furchtbare Müdigkeit am ganzen Körper. Der Durst quälte sie. Mit Mühe erhob sie sich von der Bettstelle, holte sich Wasser, löschte ihren Durst und legte sich einen nassen Umschlag um den Kopf. Dann legte sie sich nieder und schlief ein.

5. Frusjas Leid

Am Abend desselben Tages ging Iwan zu Kirnitzki, um ein Glas Bier auszutrinken. Anna stellte das bestellte Bier vor ihn hin und ging davon, ohne ein Wort zu sprechen. Iwan schenkte ihr ebenfalls keinerlei Beachtung, trank langsam sein Bier und saß, als schlafe er oder denke über etwas nach.

Anna ging mehrmals an ihm vorüber und schaute verstohlen auf ihn. Allem Anschein nach wollte sie ihn anreden, unterließ es aber. Erst als Iwan das zweite Glas bestellte, sprach sie bissig und unwillig, das Bier auf den Tisch stellend:

— Nun, wo ist denn jene, deine?

— Welche „jene“?

— Nun, deine Braut.

— Meine Braut? Ich habe keine Braut.

— Nun, natürlich; lüge nur. Und was ist Frusja denn? Sie gebärdet sich nicht nur wie eine Braut, sondern wie deine Frau: „Unterstehe dich nicht, meinen Iwan abspenstig zu machen“.

— Ha-ha-ha!— lachte Iwan gezwungen.

— Sage ihr,—sprach Anna schnell und zornig,— sie soll mich in Ruhe lassen. Ich bin ihr kein Spülei-mer, und auch nicht ihre Unterstellte. Und wenn sie mich nochmals anrempelt, dann werde ich nicht auf ihre magere Figur schauen, sondern sie so bearbeiten, daß ihr die Zähne fliegen. Sie soll es wissen! Verstehst du?

— Laß mich in Frieden,—sagte Iwan.—Sage ihr selbst, was du ihr zu sagen hast. Das sind eure persönlichen Angelegenheiten, und mich laßt dabei wenigstens eine Stunde lang in Ruhe.

Anna ging. Iwan saß und trank sein Bier. Da kam aber eine ganze Horde Arbeiter ins Wirtshaus. Als sie Iwan sahen, begannen sie ihn zu necken:

— Nun, Iwan! Ich hörte, daß du Borislaw verlassen willst?

— Ich? Ist mir im Traume nicht eingefallen.

— Du heiratest die Frusja und gehst auf ihre Wirtschaft arbeiten?

— Ihr seid wohl verrückt geworden?

— Du bist scheinbar selbst verrückt geworden, wenn du das freie Borislauer Leben für das Leben eines Ochsen im Joch vertauschen willst.

— Burschen!—schrie Iwan, gereizt von diesen Worten, und schlug mit dem Glas auf den Tisch.—Ein Hund ist derjenige, der mir das sagt!

— Wir haben das doch nicht von uns genommen. Uns haben es die Mädels, erzählt die mit deiner Frusja nächtigen. Sie hat ihnen erzählt, daß zwischen euch schon alles beschlossen ist.

— Das Mädchen ist närrisch! Was ist zwischen uns beschlossen? Sie hat mich zwar schon mehrmals angehalten, Borislaw zu verlassen. Um sie los zu werden, sagte ich ihr einmal:

„Schon gut, gut; warten wir noch einige Wochen ab, dann wird sich die Sache schon irgendwie einrichten“.

— Und das war das einzige Gespräch.

— Ho-ho-ho!—lachten die Arbeiter,—das hast du ihr gut gesagt. „Warten wir noch einige Wochen ab, dann wird sich die Sache schon irgendwie einrichten“. Und in einigen Wochen wird derselbe Feiertag sein wie heute.

— Nun, natürlich. Der Herrgott wird doch nicht kommen und für mich oder für sie ein Wunder tun. Ihr wißt doch, daß ich keinen Meierhof und auch kein Kapital habe; was ich mir verdiene, das habe ich.

— Nun, Iwan, du hast aber einmal gehabt,—warf einer der Arbeiter dazwischen, der Iwan näher kannte.

— Hä-ä-ä! Was einmal war, für das gibt der Teufel nichts,—erwiderte Iwan, mit der Hand winkend. Was habe ich davon, daß mein Vater einer der Reichsten im Dorfe war? Was habe ich jetzt?

— Allenfalls stumpfe Zähne!—rief einer aus der Kompagnie.

— Ganz richtig! Stumpfe Zähne! Doch kann man sich mit stumpfen Zähnen schlecht sattessen. Und was hat die Frusja? Sie erzählt dort, daß sie wegen mir Vater und Mutter verlassen hat; doch weiß ich das besser. Sie ging davon, weil sie mußte, denn zu Hause war es eng. Beim Vater sind noch zwei Mädels, die er verheiraten muß, und er hat nichts für sie. Außer zwei Streifen Land hat er noch eine kleine Hütte. Mit Land würde wohl noch jemand eines der Mädels nehmen, wenn er selbst etwas eigenes Land

besitzt; aber nur dann, wenn das Mädel gesund ist und sich für die Arbeit eignet.

Wenn aber das Mädel selbst noch wie ein Gänseflaum ist, nicht für die Jagd, nicht für die Arbeit, wie diese Frusja? Was ist sie für eine Arbeiterin? Wenn man reich wäre, sie aufputzen und warten könnte wie ein Kind, dann würde sie vielleicht noch einem Menschen ähnlich sehen. Aber bei unserer Armut eine solche heiraten—lieber einen Stein um den Hals binden und ins Wasser springen.

— Richtig, richtig!—bestätigten die Arbeiter, jetzt schon ohne zu spaßen.

In diesem Augenblick trat hinter dem großen Ofen, der sich in der Ecke des großen Gastzimmers befand, eine bleiche, gekrümmte Gestalt hervor. Durch die Hintertüre in das Gastzimmer eingetreten und in dem Lärm und Trinkgelage von niemand bemerkt, war sie dort schon einige Minuten gesessen. Es war Frusja.

Sie zitterte wie im Fieber. Ihre Augen glänzten, ihre Lippen waren fast ganz weiß und vom Fieber aufgesprungen. Mit wankendem Schritt drängte sie sich zwischen den Arbeitern hindurch, ging bis in die Mitte des Zimmers und vor Iwan stehenbleibend, verneigte sie sich tief vor ihm.

Alle verstummten und schauten sie verwundert an.

— Ich danke dir, Iwan;—sagte sie,—ich danke dir dafür, daß du wenigstens einmal aufrichtig und ehrlich gesagt hast, was du denkst. Jetzt weiß ich, welchen Weg ich zu gehen habe. Fürchte nichts; ich

werde deinen Weg nie mehr kreuzen, werde dir nicht aufdringlich sein, dich nicht langweilen. Lebe, wie du es verstehst.

Und sie verneigte sich nochmals tief vor ihm. Iwan saß am Tische wie auf Nadeln.

— Und was du mir geschworen hast und versprachst, mich zu heiraten, dein Land auszukaufen und deine Wirtschaft wieder herzurichten, war alles Lug und Trug; doch glaubte ich dir bis jetzt. Nur hast du unrecht, wenn du sagst, daß mich mein Vater nach Borislaw gejagt hat. Das lügst du, Bursche. Mein Vater wußte nicht einmal, wohin ich gegangen bin. Niemand wußte es außer mir. Als ich aber erfuhr, daß du hier krank in einem leeren kalten Stall liegst, daß dir den ganzen Tag über niemand Wasser reichen kann—da hielt ich es nicht mehr aus.

— „Wir liebten doch einander. Er ist ja mein Bräutigam, wenn auch nicht vor den Leuten“.

Ich machte mich deshalb auf und kam hierher. Augenscheinlich benötigte das Schicksal meine Qualen, denn es brachte mir davon ein volles Maß. Doch hast du es heute übervoll gemacht, bis über den Rand. Nochmals meinen besten Dank. Lebe wohl!

Und sie verbeugte sich das dritte Mal vor ihm und ging hinaus.

Nach diesem unerwarteten Ereignis blieben die Arbeiter eine Minute lang still. Doch erholten sie sich schnell von ihrer Erregung. Es regnete grobe, zynische Witze.



Fürchte nichts; ich werde deinen Weg nie mehr kreuzen, werde dir nicht aufdringlich sein, dich nicht langweilen. Lebe, wie du es verstehst.

— Da schau, wie diese Wespe sticht.
— Das ist 'ne Bestie, und kein Mädell!
— Dem Mann bei der Arbeit helfen kann sie nicht; ihn aber mit ihrer Zunge und ihren Tränen quälen, darin ist sie Meister.

— Heirate eine solche, dann hast du immer die fertige Krankenstube im Haus!

Nur Iwan saß schweigend und ließ den Kopf hängen.

6. Frusjas trauriges Ende

Das Gasthaus Kirnitzkis verlassend, setzte Frusja unaufhaltsam ihren Weg fort, nicht wissend warum und wohin sie geht. Es war kalt und finster, ein feiner Regen peitschte ihr in die Augen. Die aufgeweichte schmutzige Straße war eher einer großen Pfütze, als einer Straße ähnlich.

Frusja atmete schwer, mit Mühe zog sie die Stiefeln aus dem klebrigen Schmutz. Etwas brannte in ihrer Brust, die Augen waren tränenleer, der Kopf unfähig zu denken. Nur ein trübes, unbestimmtes Gefühl: „Fort von hier! Fliehen! Verstecken!“—trieb sie vorwärts.

Verstecken, aber wo? Vor wem? Sie verstand nicht, daß sie sich vor ihren eigenen Schmerzen verbergen wollte.

Sie war noch keine hundert Schritte gegangen, als wie aus dem Boden gewachsen, Anna neben ihr erschien. Von wo war sie gekommen? Allem Anschein nach hatte sie Frusjas Gespräch gehört. Als sie sah,

daß Frusja allein das Gasthaus verließ, machte sie sich unbemerkt auf und folgte ihr. Sie tauchte so unerwartet neben Frusja auf, das diese, sie erblickend, erschrak und aufschrie. Anna lachte leise.

— Hast du dich erschreckt?—fragte sie.—Fürchte dich nicht, ich bin es, die Anna.

— Was willst du von mir? — brachte Frusja mit Mühe hervor.

— Nichts. Ich gehe so die Straße entlang. Darf man vielleicht nicht neben dir gehen?

— Dein Weg führt aber nicht hierher.

— Und der deine? Zu deinem Quartier solltest du doch in entgegengesetzter Richtung gehen?

— Mir ist das gleichgültig,—sagte Frusja.

— Nun, und ich muß dahin,—entgegnete Anna.

Eine Minute lang setzten sie schweigend den Weg fort. Ringsum war es leer, nur aus den Gasthäusern hörte man Lärm und Gesang, und der schwarze Riese Dol rauschte und stöhnte im herbstlichen Unwetter.

— Nun, hat dir dein Iwan eine lange Nase gedreht—meinte Anna boshaft.

— Und du freust dich darüber?

— Ich? Mir ist das gleichgültig. Ich wußte das schon längst.

— Was wußtest du?

— Das, was du heute gehört hast; daß dich Iwan nicht liebt, daß er dich betrügt und gar nicht daran denkt, dich zu heiraten.

— Er selbst hat dir das gesagt?

— Wer denn sonst?

— Er liebt also dich?

— Mich? Wie kann ich das wissen? Ist mir auch garnicht wichtig.

— Warum spielst du dich dann mit ihm, hängst dich an ihn, wie eine Klette?

— Ha-ha-ha! Fällt mir nicht im Traume ein. Er schmeichelt sich selbst an mich heran, erzählt mir allerlei Unsinn; doch verstehe ich das alles nur zu gut.

— Ihr versteht das scheinbar beide sehr gut,— erwiderte Frusja mit Verachtung.

— So ist es auch besser. Ich weiß, daß er seinen Vorteil daraus zieht, wenn er sich so an mich heranschmeichelt. Und er weiß, daß ich ihm auch nicht aus großer Liebe die Zähne zeige, sondern ebenfalls meinen Nutzen suche.

— Pfui! — spuckte Frusja herzhaft aus.

— Ob du spuckst oder nicht, doch sage ich, daß es so besser ist. Du bist aus großer Liebe so weit gekommen, daß du jetzt gehst, und weißt nicht wohin. Und ich bin satt, gesund und zufrieden. Auch er fühlt sich nicht schlecht.

— Er?

— Selbstverständlich. Du siehst doch selbst, daß er mit mir lustig ist, erzählt, Witze macht, singt; und mit dir macht er immer nur ein saures Gesicht und ist böse.

— Du hast ihn verzaubert, ihm irgendein Kraut eingegeben.

— Nein, Täubchen, ich habe ihn nicht verzaubert, sondern du bist närrisch und dumm. So ist es! Du kannst mit den Burschen nicht umgehen. Du hast dich an einen angehängt und bist der Meinung, daß das schon alles auf der Welt ist. Ha-ha-ha! Wenn du wüßtest wie andere leben. Wie sie sich einrichten! Daß ich wegen ihm vertrocknete und weinte? Das wird er nie erleben! Soll er wegen mir die Schwindsucht bekommen.

— Ich kann nicht so.

— Wenn du nicht kannst, dann schimpfe über dich selbst und sage nicht, ich hätte ihn verzaubert. Zu was brauche ich Zauber? Er wird diese Nacht ohne dies bei mir verbringen.

Frusja gab bei diesen Worten keinen Laut von sich, griff nur nach ihrem Herzen, schwankte und wäre zu Boden gefallen, wenn Anna sie nicht in ihren Armen aufgefangen hätte.

— Was ist mit dir?—rief diese im ersten Moment.—Frusja, Frusja!

Doch gab Frusja keine Antwort. Ihr Korf hing über Annas Arm; sie war wie tot.

— Eine schöne Geschichte,—brummte Anna, das Mädchen wie ein Büschel Stroh in den Armen haltend.—Nur ohnmächtig, oder ganz fertig?

Sie neigte ihren Kopf vor und lauschte.

— Sie atmet nicht, die Arme. Was fange ich mit ihr an? Kommt jemand, wenn ich rufe, und hilft mir, sie zu Bewusstsein zu bringen?

Und Anna warf einen Blick um sich. Es war finster, daß man die eigene Hand vor den Augen nicht sah. Sie waren in eine Seitengasse geraten. In ihrer Nähe war kein Haus, keine Schenke, kein Lebewesen. Nur hohe Haufen Schlamm lagen zu beiden Seiten.

Sich aufmerksam umsehend erkannte Anna, wo sie sich befanden. Es war der Platz, wo sie einst begonnen hatten, Schächte zu graben. Als jedoch das Naphtha erschöpft war, wurden die Schächte wieder verschüttet. Die Arbeit wurde auf einen anderen Platz verlegt, und hier blieben nur Schlammhaufen und leere Löcher. Die einen waren mit Brettern bedeckt, andere mit Wasser angefüllt.

— Kein Teufel wird mich hier bei solchem Winde hören—brummte Anna, Frusja noch immer in ihren Armen haltend.—Und bin ich denn wirklich verrückt geworden, daß ich mich hier mit ihr abrackere? Ich lasse sie einfach mitten auf der Straße liegen; soll sie selbst zu sich kommen. Wie geschwind sie ist. „Spüleimer“ nennt sie mich. An den Zöpfen zerrt sie mich. Ach, du Vogelscheuche! Ich werde dir zeigen, mit wem du angebunden hast!

Wilder Zorn kochte auf einmal in Annas Herzen auf. Sie schaute sich nochmals um und lauschte. Und als sie niemand erblickte, rannte sie schnell wie ein Hund die Straße entlang, Frusja mit sich schleppend.

Dann kletterte sie auf einen Lehmhaufen, schaute sich nochmals um und stieg dann vorsichtig hinab ins Tälchen, in dessen Mitte sich eine verlassene Grube befand.

Langsam einen Fuß vor den andern setzend, kam sie bis an den Grubenkasten. Die Grube war mit zwei Holzlatten vernagelt, von denen irgend jemand eine losgerissen hatte.

Anna suchte mit der Hand nach der Öffnung, rüttelte kräftig an der anderen, schon längst verfaulten Latte, die nur noch mit zwei Nägeln am Grubenkasten angeschlagen war, und riß sie los. Sich sodann mit einem Knie fest gegen den Rand des Grubenkastens stemmend, neigte sie sich vor, ließ die bewußtlose Frusja leicht von ihren Armen, und mit dem Kopfe nach unten, in den dunklen Schlund der Grube hinabgleiten.

Die Grube war fast bis an den Rand mit Wasser gefüllt, so daß Frusja leise, ohne Lärm, einem Lehmklumpen gleich, in der Tiefe versank.

7. Die Verbrecherin

— Wo bist du so lange herumgelaufen, Anna?— brummte böse die Wirtin, als Anna nach einer halben Stunde über und über naß, von Lehm beschmutzt und blaß wie eine Leiche in die Küche trat.

— Ich habe Wasser geholt.

— Du lügst, die Eimer standen im Flur.

Anna machte keinen Versuch mehr zu leugnen. Sie lief aus der Küche, erfaßte die Eimer und sprang nach Wasser. Die Wirtin brummte noch eine Weile, hörte dann aber auf böse zu sein. Was geht es sie an, wo Anna bummelt? Sie wußte, daß in Borislav kein

Dienstmädchen aushält, und so oder so dem Laster verfällt.

Es war schon spät nach Mitternacht, als die Arbeiter betrunken und lärmend Kirnitzkis Gasthaus verließen. Sie gingen in einem Haufen mitten auf der Straße, erzählten laut, lachten und sangen Lieder.

Nur Iwan selbst war verändert. Er trank an diesem Abend sehr wenig, saß die ganze Zeit in sich gekehrt und dachte über etwas nach; er war zerstreut. In seinem Herzen stieg etwas, wie leise Sehnsucht auf, Sehnsucht nach den verpfuschten Jugendjahren und dem verlorenen väterlichen Lande, welches er leichtsinnig in Stich gelassen, nachdem er von dem leichtsinnigen Borislauer Leben gekostet hatte. Frusjas Worte klangen in seinem Herzen wie ein schwerer Vorwurf wieder, und nahmen ihm die Lust zum Essen, Trinken, Scherzen und Singen.

— Iwan hat heute den Appetit verloren,—lachten die Kameraden über ihn und sonderten sich von ihm ab.

Und auch jetzt ging er in Gedanken versunken allein hinter den anderen her, als ihn plötzlich Anna unerwartet am Arme erfaßte. Iwan erschrak, umsomehr, da er in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, wer sich an ihn anklammerte.

— Wer ist das?—rief er.

— Ich bin es, Iwan,—flüsterte Anna.

— Du? Was willst du?

— Bist du böse auf mich?

— Ich? Auf dich? Warum?

— Bei Gott, ich bin unschuldig,—flüsterte Anna mit auffallend fieberhafter Schnelligkeit, ohne seine Hände loszulassen.—Warum sollte ich sie auch anrühren? Sie selbst hat mit mir angebunden, begann zuerst den Streit und griff mich an. Nun, sage selbst, was konnte ich denn weiter tun?

— Mache ich dir denn Vorwürfe?—erwiderte Iwan finster.

— Iwan,—sagte Anna atemlos,—wie gut du bist. Du zürnst mir also nicht? Warum bist du aber so verstimmt im Gasthaus gesessen, als wärest du mit dir selbst unzufrieden? Sage es mir doch!

Sie ging neben ihm, hielt ihn an der Hand und schmiegte sich fest an ihn als fürchte sie die Dunkelheit und Einsamkeit.

— Aber, was ist da zu erzählen,—antwortete Iwan und wollte ihr seine Hand entziehen.

— Nein, nein! Warte nur! Wo gehst du hin?—fragte Anna.

— Nach Hause, schlafen.

— Komm zu mir. Bei mir hast du es besser.

— Ich mag nicht.

— So komm doch. Fürchte nichts, bei mir ist es gefahrlos.

— Ich will aber nicht.

Iwan hatte schon bei Anna genächtigt. Sie schlief allein in einem Anbau des Speichers, der Kirnitzki als Warenlager diente. Zwischen Ballen und Fellen stand dort eine breite Bank.

Anna besaß zwei eigene Kissen und eine warme Decke. Und wenn auch in diesem Anbau nicht geheizt wurde, so war es dort immerhin wärmer als wie in jenem Stall, in dem Iwan mit anderen Arbeitern nächtigte.

Doch hielt ihn heute etwas zurück, zu Anna zu gehen. Er sah das gequälte, blasse Antlitz Frusjas vor sich. Ihm war es, als mahnten ihre Augen, als klagten sie ihn an.

Anna gab jedoch seine Hände nicht frei. Sie umarmte ihn, zog ihn an sich, flehte und bat ihn, mit ihr zu gehen.

— Iwan, Liebling, tue das für mich! Nur heute, heute. Ich weiß nicht, was mit mir ist; doch fürchte ich mich so furchtbar, allein zu bleiben. Ich asse dich nicht los, ich bleibe nicht allein! Komm! Komm!

Der Gedanke an die Einsamkeit allein ließ sie erbeben, wie im Fieber.

— Laß das sein!—sagte Iwan.—Bist du denn ein kleines Kind? Allein fürchtet sie sich zu nächtigen! Noch schöner!

— Oh, ich fürchte, ich fürchte mich! Um nichts in der Welt bleibe ich diese Nacht allein. Schlage mich, bring mich um, aber ohne dich bleibe ich nicht. Wenn du nicht mit mir kommen willst, dann gehe ich mit dir dorthin, wo du nächtigst.

— Bist du närrisch geworden? Dort ist ein ganzer Haufen Burschen.

— Was kümmert mich das? Ich fürchte sie nicht, nur die Einsamkeit... die Finsternis fürchte ich... vor ihr fürchte ich mich...

— Vor wem?

— Jene... deine... wie sie sich vor dir verbeugte! Du sahst ihr Antlitz, wie sie das Gasthaus verließ?

Annas Erinnerung an Frusja war für Iwan wie ein Stich ins Herz, wie die grobe Berührung einer erkrankten Stelle.

— Laß mich in Ruhe! Erwinnere mich nicht an sie!—sagte er. Und ihrem Flehen nachgebend, ging er mit ihr in ihre Kammer. Anna führte ihn halb, halb schleppte sie ihn, sie ließ seine Arme nicht mehr los und hörte nicht auf zu sprechen und zu zittern.

— Was ist denn mit dir los, Mädels?—fragte endlich Iwan.—Bist du nur durchnäßt, oder erkältet? Hast du nur Fieber oder bist du ganz krank? Du zitterst, die Hände sind kalt wie Eis, der Kopf erhitzt und du sprichst, als hättest du den Teufel gesehen.

— Aber nein, Iwan, es ist nichts! Komm nur zu mir; wenn wir ausgeschlafen haben, wird alles vorüber sein.

Doch ging dieser Zustand nicht so schnell vorüber; wenigstens nicht so schnell, wie es sich Anna wünschte. Umsonst preßte sie sich an Iwan. Kaum war er eingeschlafen, wurde sie furchtsam; und sie weckte ihn.

— Iwan, schlafe nicht! Erzähle mir irgend etwas,—flüsterte sie, die Augen zusammenkneifend, um nicht in die drohende Finsternis zu schauen.

— Du bist verrückt geworden!—schimpfte Iwan.—
Ich bin müde und will schlafen. Worüber soll ich mit
dir sprechen?

— Über irgend etwas! Nur nicht schlafen! Ich
habe so große Angst.

— Warum fürchtest du dich?

— Ich weiß selbst nicht. Ich fürchte mich... ich
weiß nicht warum. Einschlafen kann ich nicht.

Sie begann zu weinen. Sie wollte Iwan alles erzählen,
doch hielt sie irgend etwas zurück und sie preßte
die Zähne aufeinander, nagte ihre Lippen, bis sie bluteten
und schwieg. Nur gegen Morgen, als der Tag
schon graute, schlief sie ein.

8. Iwan und Anna

Es vergingen einige Tage. Iwan arbeitete, trank
und aß im Gasthaus, nächtigte bei Anna und dachte
nicht an Frusja. Anna beruhigte sich und fürchtete
sich des Nachts schon nicht mehr, konnte sich aber
nicht entschließen allein zu schlafen und lockte Iwan
jeden Abend auf allerlei Art und Weise zu sich.

Iwan, der sie früher selbst öfters darum bat, bei
ihr nächtigen zu dürfen, ging jetzt ungern. Er wurde
erregt, wenn sie sich an ihm schmiegte. Er schimpfte,
wenn sie mit ihm zu spielen begann, und er rückte mit
Ekel von ihr ab, wenn sie neben ihm schlief.

Bald wurden ihm diese Nächte noch mehr zuwi-
der. Anna schlief schnell ein, begann aber in der Nacht
zu stöhnen, zu ächzen oder furchtbar zu schreien, so

daß Iwan häufig erwachte und sich seiner nach und nach eine unbestimmte dumpfe Unruhe bemächtigte.

— Was kann ihr nur träumen? Warum schreit sie so?—dachte er und horchte auf ihren schweren Atem nach einem solchen Aufschrei. Doch schlief sie dann ruhig weiter. Und wenn Iwan nach einer halbstündigen Qual wieder einzuschlafen begann, ertönte an seinem Ohr neuerdings der furchtbare Schrei und machte ihn wieder munter.

— Anna! Was drückt dich im Schlafe, daß du so furchterlich schreist?

— Ich?—erwiderte Anna zusammenfahrend und die Zähne aufeinanderbeißend.—Ich weiß von nichts.

— Nun, dann soll ein andermal ein Hund mit dir schlafen gehen, und nicht ich,—brummte er böse.—Wenn du mit solch unnatürlicher Stimme aufschreist, verjagst mir den ganzen Schlaf.

Anna lachte mit ganz fremder Stimme.

— Ho-ho-ho! Nanu, Iwan, sage doch, wie schreie ich denn?

— Gerade, als wenn man dir die Haut über die Ohren zöge.

— Nun, und was sage ich dabei?

— Kann man denn dabei etwas verstehen? Du knüllst wie ein Stück Vieh, das auf der Schlachtbank liegt.

— Aber das habe ich schon von meiner Geburt an.

— Nun, da lügst du jetzt. Ich habe früher nie solche Schreie bei dir gehört.

— Das kommt nur von Zeit zu Zeit, dann vergeht es wieder. Fürchte nur nichts, Iwan, es vergeht wieder.

— Ob es vergeht oder nicht, mich bringst du keine Nacht mehr in diese verfluchte Bude.

— Nun, jetzt bist du schon böse. Das ist nicht gut, Iwan,—sagte Anna, und am Abend schmeichelte sie sich wieder an ihn heran, bat ihn und kaufte ihm Bier und Schnaps, bis der betrunkene Iwan neuerdings zusagte, mit ihr zu nächtigen.

Wenn er stark betrunken war, schlief er fester und wachte von ihrem Geschrei nicht auf. Deshalb begann Anna, ihn regelmäßig betrunken zu machen, nahm sogar noch eine Flasche Schnaps in ihre Kammer mit und legte sie unter sein Kopfkissen: wenn er erwacht, braucht er nur die Hand auszustrecken, trinkt sich an und schläft wieder weiter.

Nach einer jeden solchen Nacht erhob sich dann Iwan blaß, fast grün, mit schmerzdem Kopfe; doch Anna rührte das nicht, und er selbst hatte keine Zeit, sich in dem Spiegel zu beschauen.

Niedergeschlagen ließ er den Kopf hängen und ging zur Arbeit. Nur eins war in seinem Antlitz bemerkbar: er wurde mürrisch, seine Lustigkeit verschwand, die Lust zum Singen und Scherzen war verloren.

— Ei, Iwan; du bist ja dir selbst nicht mehr ähnlich,—sagten seine Kameraden.

— Ja, es muß so sein,—antwortete Iwan finster.

— Was ist mit dir? Bist du vielleicht krank?

— Scheinbar nicht. Früh schmerzt mir immer der Kopf; das ist höchstwahrscheinlich vom Schnaps.

— Nun, von Schnaps allein schmerzt der Kopf nicht. Wenn du aber Bier mit Schnaps mischest, dann ist es schlecht. Davon schmerzt der Kopf bald.

— Das ist möglich, daß es davon ist. Ich werde nicht mehr mischen.

9. Die alte Arina

Einmal zog man Iwan zur Mittagszeit aus der Grube. Halbtot von eingeatmeten Naphthagas, lag er unter einem Schutzdach auf einem Schlammhaufen, sog die frische Luft in schweren Zügen ein und ermunterte sich von Zeit zu Zeit durch ein Glas Schnaps. Zu dieser Zeit trat die alte Arina, unter das Dach dieselbe Arbeiterin, die mit Frusja zusammen wohnte. Sie kannte Frusjas Geschichte, kannte auch Iwan, weshalb sie direkt zu ihm ging, nachdem sie die Arbeiter begrüßt hatte.

— Höre, Iwan,—sagte sie,—weißt du nicht, wo deine Frusja ist?

— Meine?—brummte Iwan,—wieso denn meine?

— Das bleibt sich hier gleich. Jedenfalls ist sie lieber die deine, als die meine. Ich wollte aber von dir wissen, wo sie ist.

— Bin ich denn als Aufseher über sie gestellt?

Siehst du, wie du bist. Ich frage dich wie einen anständigen Menschen... Deine Pflicht wäre es mir allem

Weibe höflich zu antworten und mir ein Schnäpschen anzubieten.

Ohne ein Wort zu erwidern, schenkte Iwan ein Gläschen ein und reichte es der Alten. Diese trank aus, verzog ihre vertrockneten Lippen, wischte sie mit dem schmutzigen Ärmel ab und sich neben Iwan niederlassend, begann sie leise zu sprechen.

— Dafür besten Dank. Das hat mir die ganze Seele erwärmt. Was wollte ich aber sagen?.. Aha, wegen Frusja. Weißt du, es ist schon zwei Wochen her, daß sie bei uns nicht nächtigt. Ich glaubte, daß ihr schon beide irgendwo zusammen wohnt und wollte ihr sagen, sie soll ihre Wäsche holen. Bei uns steht ihr Köffchen mit Wäsche. Natürlich verschlossen; fürchte nichts. Niemand hat von ihr etwas angerührt, Gott bewahre! Sie soll kommen und die Sachen abholen.

Iwan saß wie betäubt. Rührte es von dem Naphthagas in der Grube her oder von dem Kopfschmerzen am Morgen, oder war es von dem, was ihm die Alte erzählte? Es war, als verstehe er nichts und das Gespräch der Alten schien ihm, wie ein Märchen.

— Aha, aha!—flüsterte er, mit dem Kopf nickend.— Ganz richtig, sie soll nur die Sachen holen. Aber wo ist sie?

— Du weißt es also nicht?

— Ich habe sie schon über zwei Wochen lang nicht gesehen.

— Und du weißt nicht, wohin sie gegangen ist?

— Wohin sie ging? Warte einmal! Es war am Abend... bei Kirnitzki... wir hatten etwas gestritten... sie verließ das Gasthaus und seitdem habe ich sie nicht mehr gesehen.

— An welchem Tage war das?

Iwan konnte sich auf den Tag nicht erinnern.

— Nun, wenn ihr euch gezankt habt, so ist es möglich, daß sie böse wurde und an irgendeinem anderen Orte Arbeit annahm, damit sie mit dir nicht zusammenkommt. Vielleicht nächtigt sie auch an einem anderen Orte, damit du nicht wissen sollst, wo sie ist. Aber immerhin ist es besser, wenn du sie suchst, denn der Wächter, bei dem wir nächtigen, verlangt von ihr Geld. Und wir zahlen für sie nichts, so daß er ihre Sachen in Beschlag nehmen kann.

— Gut, gut, ich werde nachfragen... irgendwie werde ich zu euch kommen.

Die Alte ging fort. Iwan saß aber noch lange, als denke er über etwas nach oder sei in tiefes Vergessen versunken. Dann begann er zu essen, da er bald wieder in die Grube mußte.

Am Abend fragte er Anna ob sie nicht wisse, wohin Frusja verschwunden sei. Anna sah ihn mit weit aufgerissenen Augen an, wurde furchtbar blaß und murmelte, als ersticke sie an den Worten:

Nein, ich weiß es nicht.

Iwan fragte sie nicht weiter. Die Nachfrage bei anderen Arbeitern brachte ihn dem Ziele auch nicht näher. Seit jenem Tage, an welchem sich Frusja und

Anna stritten, hat sie niemand mehr in Borislaw gesehen.

Er fragte nochmals Anna:

— Hörst du, Anna? Du hast damals mit Frusja auf der Straße gestritten. Erinnerst du dich?

— Nun, ja. Sie hat als erste angebunden.

• — Am Abend desselben Tages war sie bei Kirnitzki.

— Ich habe sie nicht gesehen.

— Nicht gesehen? Du sage die Wahrheit!

Anna wurde wieder bleich, doch beherrschte sie sich schnell.

— Was willst du eigentlich von mir?

— Siehst du, das Mädcl ist seit jenem Abend irgendwohin verschwunden.

— Und du kannst ohne sie nicht atmen?

— Ich habe nichts mit ihr zu tun! Doch...

— Ist sie verschwunden? Nun, Gott sei Dank! Der Teufel hat sie nicht geholt; brauchst dir keine Sorge zu machen. Sie hat gesehen, daß sie sich dir nicht an den Hals hängen kann und ist sicher nach Hause gegangen.

— Sie hat aber alle ihre Sachen zurückgelassen.

— Nun, was ist dabei? Wieviel hat sie denn Sachen; für anderthald Sechserl.

— Nun, nein; dort sind ihre Kleider.

— Dann wird sie sicher wiederkommen.

10. Träume von einem neuen Leben

Iwan beruhigte sich etwas. Es war wirklich sehr wahrscheinlich, daß Frusja böse wurde und an demselben Abend, an dem sie bei Kirnitzki war, Borislaw verlassen hatte und in ihr Dorf zurückgekehrt war.

Er erkundigte sich weiter nicht nach ihr. Am Sonntag aber ging er zu dem Wächter, bei dem sie gewohnt hatte, bezahlte was sie schuldig war und nahm Frusjas Sachen zu sich.

Er entschloß sich, zu den Weihnachtsfeiertagen sein Heimatsdorf aufzusuchen und ihr diese Sachen zu bringen. Nicht, daß er Frusja sehen oder sich mit ihr versöhnen wollte, sondern in den wenigen Tagen, an welchen er sich um Frusja erkundigte, fühlte er in sich eine gewisse Unruhe, als hätte er wirklich etwas verschuldet.

Das Borislauer Leben drückte aber diesen minutenlangen Ausbruch nieder. Weder Anna, noch jemand anderes erinnerte weiter an Frusja, und auch Iwan vergaß sie. Aber doch quälte ihn etwas. Er verlor die Lust am Schnaps, an den Trinkgelagen, an den Liedern, und—eine nie dagewesene Sache unter den Arbeitern Borislaws—er begann Geld zu sparen.

Schon in der folgenden Woche verausgabte er nur die Hälfte seines Verdienstes, und ein ganzer Fünfer¹⁾ verblieb in seiner Tasche. Dieser begann seine Gedanken zu beunruhigen wie ein Wurm. Den Fünfer in

1) Fünfer—5 Gulden, ein Gulden—80 Kopeken.

einen Fetzen eingewickelt bei sich tragend, begann Iwan Pläne zu schmieden. Das Borislauer Leben ist wohl frei, aber ist es denn ein menschenwürdiges Dasein?

Und inwieweit ist es eigentlich frei? Nur an Sonn- und Feiertagen hast du deine Freiheit. Und an den Arbeitstagen bist du ein Arbeitsochse. Nein, schlechter! Du bist ein echter Sklave der Grubenbesitzer und ihrer Aufseher. Unter der Erde ist dein Leben fortwährend in Gefahr, und oben beständiges Schimpfen ...Und dieser ewige Gestank, Schmutz, Schwüle, Sauferi, und dieses stumpfsinnige Dahinleben.

Soll er wirklich bis in sein Alter hinein, bis an seinen Tod so leben? Bei diesen Gedanken rann ihm ein Frösteln über den Rücken.

Er erinnerte sich an grüne Fluren, blühende Wiesen, graue Ochsen, weiß gedünchte Häuschen und an die Gärten seines Heimatdorfes. Er hörte im Geiste das Blöken der Schafe, das Geschnatter der Gänse, das Knarren der Winde am Brunnen. Vor plötzlicher Erregung stürzten ihm fast die Tränen aus den Augen.

Konnte er wirklich jenes Paradies so leichtsinnig für diese Hölle eintauschen? Und ein Bild des Dorflebens nach dem ändern zog an seinem Geiste vorüber. Die Ackerleute rufen, die mit Garben vollbeladenen Wagen knarren, die Sensen funkeln auf den Wiesen und mit leichtem Rauschen legt sich das taubedeckte Gras in Schwaden.

Von diesen Erinnerungen sprangen seine Gedanken direkt zu Frusja über. Sie gehörte ja, auch zu den Lockungen und Reizen seines Dorflebens.

Wenn in seinen Erinnerungen das Knarren der Winde über dem Brunnen so angenehm widertönte, dann nur deshalb, weil er mit Frusja ganze Abende unter dieser Winde gestanden und kosend mit ihr geplaudert hatte.

Während des Mähens brachte sie ihrem Vater regelmäßig das Frühstück. Hat sie damals nicht die weitesten Fußwege gesucht, nur um über jene Wiese zu gehen, wo er mähte, um ihm mit ihrer lieblichen Stimme „Helf Gott!“ zu sagen, um ihm aus dem grauen Tonkrüge kaltes Wasser zum Trunke zu geben?!

Und während der Feiertage... und dann... und dann... Seine rastlosen Einbildungen erweckten in ihm Erinnerungen an hundert, tausend Momente, in denen Frusja von den Freuden des Dorflebens untrennbar war. Ihm wurde beklommen ums Herz. Ein Mitleid mit sich selbst wurde in ihm lebendig, die Sehnsucht wurde wach. — „Sie hatte recht! Ich muß so bald wie möglich Borislaw verlassen und in das Dorf zurückkehren!“

In unglücklicher Verblendung hatte er wohl sein väterliches Erbe vernachlässigt, Frusja von sich gestoßen. Doch ist er jung, kräftig, gesund, und kann noch alles zurückerobern. In dieser Woche hatte er ja schon einen Fünfer erspart. Er hätte sogar acht Gulden ersparen können. Und in einem Jahre also ganze vier-

hundert. Für vierhundert Gulden kann man vier Morgen Land kaufen.

Und er beschloß, ohne jemand etwas zu sagen, ein neues Leben zu beginnen, das Geld nicht zu verschleudern, sondern seinen Lohn zusammenzuhalten. Und später—es wird schon etwas daraus werden.

11. Der Kontrakt

Zu den Weihnachtsfeiertagen machte sich Iwan wirklich auf den Weg in sein Heimatdorf. In seinem Brustbeutel, in einen Fetzen eingewickelt trug er fünfzig Gulden, und im Kopfe den reifen Plan, wenigstens einen Teil seines väterlichen Landes auszukaufen.

Er ging direkt zu dem Kulaken, welchem er das väterliche Haus mit Garten und drei Morgen angrenzendem Land verkauft hatte. Der Kulak kaufte das Besitztum Iwans nicht deshalb, um darauf zu wirtschaften, sondern darum, um in dem Häuschen ein Wirtshaus zu eröffnen. Doch hatte er kein Glück. Im Dorfe bestanden schon vier Schenken, und auf die fünfte war sehr schwer eine Erlaubnis zu erhalten.

Zudem wurde der Kulak noch bestohlen, so daß er anstatt reicher zu werden, mit diesem Grundstück ganz verarmte.

— Ein unglücklicher Platz,—sagte er und trug sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken, den Platz zu verkaufen und in irgendein anderes Dorf überzusiedeln.

Deshalb war es nicht zu verwundern, daß ihm Iwan mit seinen Absichten, die väterliche Wirtschaft zurückzukaufen, ein sehr willkommener Gast war, besonders deshalb, weil er nicht mit leeren Händen kam.

Und sie wurden einig, daß Iwan für den ganzen Hof, der dem Kulaken für dreihundert Gulden verkauft war, im Laufe von drei Jahren ebenfalls dreihundert Gulden zurückerstatten sollte und daß der Kulak der Besitzer des Hofes bleibe, bevor er nicht alles ausbezahlt und beglichen habe.

Am anderen Tage fuhr Iwan mit dem Kulaken in die Stadt und schloß mit demselben beim Notar¹⁾ einen Kontrakt ab. Iwan gab dem Kulaken sofort die ersten fünfzig Gulden, und erst dann atmete er erleichtert auf. Jetzt hatte er ein Ziel vor sich und fühlte Lust zur Arbeit, fühlte neue Kräfte.

An Frusja dachte er während dieser Tage wenig. Von dem Kulaken hatte er erfahren, daß sie nicht im Dorfe sei und auch nicht gewesen war. Ihr Vater, der unlängst erfahren hatte, daß sie in Borislaw nicht mehr arbeite, ging zur Gendarmerie und bat, daß man sie suche. Bisher waren jedoch diesbezüglich noch keinerlei Resultate zu verzeichnen. Iwan war es unangenehm mit dem Alten zusammenzutreffen. Ohne sein Dorf wieder aufzusuchen, ging er deshalb von der Stadt direkt nach Borislaw zurück, dem Kulaken Frusjas Sachen für den Alten übergebend.

¹⁾ Notar—vereidigter Beamter zur Beglaubigung von Rechtshandlungen und dergleichen.

12. Mutmaßungen der Wahrsagerin

Tage um Tage, Wochen um Wochen vergingen. Die Gendarmen erkundigten sich nach Frusja sowohl bei Iwan, als auch bei Anna und anderen Arbeitern und Arbeiterinnen. Sie erfrugen alles was war, bis zu jenem denkwürdigen Abend; doch konnten sie weiter nichts erkunden und stellten nach einigen Tagen das Suchen ein.

Es ist unbekannt, wer das Gerücht verbreitete, daß Frusja irgendwo einen Dienst angetreten habe. Die einen sahen sie in der Stadt bei irgendjemand in Dienst. Andere hörten, daß sie irgendwo in den Bergen in einer schwäbischen Kolonie sei. Noch andere erzählten, sie sei mit irgendwelchen Herrschaften in die Stadt Stryj gefahren. Und damit schloß die Sache scheinbar ein.

Iwan hatte schon vor Weihnachten mit Anna gebrochen. Nicht daß sie sich gestritten hätten; er war ihrer einfach überdrüssig geworden, sie gefiel ihm nicht mehr, und er konnte sie nicht mehr ansehen. Anfangs verhielt sie sich gleichgültig zu dieser neuen Wendung.

— Nun, daß mich Iwan nicht will, ist kein, so großes Unglück; habe ich weniger Sorgen auf mir. Habe ich bisher allein gelebt und bin fertig geworden, kann ich es auch fernerhin.

Doch nach einigen Wochen wurde sie blaß, gelb und häßlich. Neuerdings erfaßte sie die Furcht. Sie konnte nicht allein schlafen, sprang in der Nacht auf und schrie.

Endlich bat sie einmal die alte Arina, dieselbe, welche mit Frusja zusammenlebte, sie solle sie von der Furcht befreien.

Die Alte stand im Rufe einer Wahrsagerin und Zauberin. Sie erklärte sich einverstanden das Verlangte zu tun, und begann Anna vorsichtig auszufragen, seit wann sie an dieser „Beunruhigung“ leide. Wegen was, wie, seit wann? Anna bekannte sofort, daß sie seit dem „Fest von Marias Schutz und Fürbitte“ daran leide. Zu jener Zeit verschwand Frusja. Doch weiter wollte sie nichts erzählen.

Die Alte flüsterte etwas Unverständliches über einer Schüssel mit Wasser, machte ein Stück Zinn flüssig und goß es über Annas Kopf in die Schüssel. Darauf in das Wasser schauend, schrie die Alte auf:

— Oh, Mädell! Du Unglückliche; niemand kann dir helfen!

Anna wurde vor Schreck ganz bestürzt.

— Was ist denn?

— Schau her, Täubchen! Das Zinn ist im Wasser in lauter kleine Stückchen zerfallen.

— Was bedeutet denn das?

— Ach, was ist da zu erzählen! Darüber darf man im Hause garnichts erwähnen.

Anna stellte keine Fragen mehr. Doch ging die Alte nicht fort und schaute fortwährend in die Schüssel mit dem Wasser und dem zerbröckelten Zinn. Sie wiegte ihren Kopf hin und her, wobei sie ihre welken Lippen bewegte als rede sie leise mit irgendjemand.

Die Alte beobachtend, fühlte Anna einen kalten Schrecken im Herzen. Ihr schien es, als unterhalte sich die Alte mit irgendeinem Gespenste, als sehe sie ihr mit ihren halberloschenen Augen in das Tiefste ihrer Seele und lese dort ihr fürchterliches Geheimnis.

Sie erfaßte die vor der Alten stehende Schüssel mit dem Wasser und warf sie durch das Fenster in die Abfallgrube. Die Alte schaute sie ruhig an und lächelte tonlos.

— Mit dir steht es schlimm, Mädels, schlimm!— sagte sie.—Das ist bei dir kein Schreck, Täubchen, nein, n-e-i-n!..

— Was ist es denn?

— Du hast etwas auf dem Gewissen. Oh, natürlich, natürlich, ich sehe es. Es wird dir nicht leichter werden, bevor du nicht bekenntest.

Anna loderte auf.

— Was sagst du da, Alte? Was soll ich bekenntest? Habe ich vielleicht jemand erschlagen oder bestohlen, wie?

— Kann ich es denn wissen?—sagte die Alte mit einem Achselzucken.—Das geht mich nichts an, Mädels, ist nicht meine Sache. Ich erzähle dir nicht aus meinem Kopfe, sondern das, was das Wasser zeigt. Und du tue das, was du für gut findest.

Die Alte wollte sich auf den Weg machen. Anna fühlte, daß sich von nun an ihre Unruhe nur noch verstärken werde und sie allein nicht mehr einschlafen könne. Deshalb entschloß sie sich die Alte zu ersuchen, sie

solle zu ihr umziehen und mit ihr zusammen nächtigen. Die Alte sagte sich ab; aber Anna ließ nicht von ihr und schließlich erklärte sich die Alte einverstanden, noch am selben Tage zu ihr überzusiedeln.

13. Der Vertrag mit dem Deutschen

— Den Iwan muß jemand bezaubert haben. Der Bursche ist garnicht mehr zu erkennen. Kein einziges Wort kannst du mehr von ihm hören. Er lebt wie ein Bär in seiner Höhle, geht nicht mehr ins Gasthaus, trinkt nicht, denkt immer über etwas nach und brummt. Und geizig ist er! Er gönnt sich selbst nichts mehr. Er lebt wie ein Hund, hält mit niemand Freundschaft und zog sich zurück wie eine Schnecke in ihr Häuschen. Was er früher für ein Liebhaber der Saufgelage, der Lieder, der Mädels war; er ist einfach nicht mehr zu erkennen! Den muß irgendein altes Weib verhext haben.

So sprachen die Arbeiter oft unter sich. Sie redeten Iwan auf allerlei Art und Weise an: offenherzig, mit Spott, mit Späßen und im Ernst, doch half alles nichts.

— Aber laßt mich in Ruhe! Was versteht ihr? Ihr habt eure Sachen im Kopfe, ich die meinen.—Das war die ganze Antwort, die sie von ihm zu hören bekamen.

Und mit Achselzucken wendeten sie sich ab. Die einen sagten, er trage sich mit Heiratsgedanken herum. Andere behaupteten, daß er seine Seele dem Teufel verschrieben habe und jetzt bereut. Iwan jedoch verhielt sich gleichgültig zu all diesem Gerede.

Schließlich erfuhren die Arbeiter von irgendwo, daß er beabsichtige, das väterliche Land wieder auszukaufen. Iwan selbst hat keinem Menschen ein Wort darüber gesagt, doch einer seiner Landsleute brachte diese Nachricht nach Borislav.

— Aha! Dazu spart er also sein Geld! Jetzt sollst du aber etwas erleben! Und vor uns verheimlicht er die Sache, als wäre es weiß Gott was für ein Geheimnis!

Bald darauf machten sie sich mit Iwan einen „Scherz“: in der Nacht stahl man sein Geld. Wenn auch nicht viel so waren es immerhin bei acht Gulden. Iwan tat es riesig leid, er schlug Lärm, doch das Geld blieb verschwunden.

— Ich hörte, daß man sie bestohlen hat, Iwan—wendete sich eines Tages der Aufseher, ein Deutscher, an ihn.

— Hm, hm,—brummte Iwan.

— Man erzählte mir, daß sie Geld sparen und Land kaufen wollen?—setzte der Aufseher das Gespräch fort.

— Ja, ich habe die Absicht.

— Das ist sehr gut! Helf ihnen Gott! Ich sehe, sie sind ein ordentlicher Mensch. Geld—das ist eine große Sache. Es ist sehr schwer zu verdienen, aber leicht verausgabt. Und Geld zu verdienen, um es in den Wind zu werfen, ist ein Blödsinn. Das ist dasselbe, als wenn man sein Leben, seine Kraft nutzlos vergeude. Zu was das? Bald ist man alt und schwach, dann kommt einem das Geld zugute.

Der Aufseher redete klug, er war ein aufrichtiger Mensch; und Iwan teilte ihm schließlich sein Vorhaben mit. Der Aufseher lobte ihn sehr und sprach dann zu ihm:

— Ich werde ihnen folgendes sagen, Iwan. Warum tragen sie das Geld bei sich, damit es ihnen die Trunkenbolde stehlen können? Lassen sie das Geld bei mir und legen sie sich ein Büchlein an. An jedem Lohntage gebe ich ihnen soviel sie brauchen, und der Rest kann in der Kasse liegen. Ich trage die Summe bei mir ein und sie bei sich, damit keine Irrtümer vorkommen. Und wenn sie für das Land bezahlen müssen, dann sagen sie es mir; ich zahle ihnen dann das Geld sofort aus. So ist dasselbe in Sicherheit und niemand kann es ihnen stehlen.

Iwan konnte sich nicht gleich entschließen. Wenn auch der Deutsche anscheinend einen klugen Vorschlag machte, so kann man ihm doch nicht trauen. Andererseits blieb Iwan jedoch kein anderer Ausweg übrig. Hat man ihm das Geld einmal gestohlen, so stiehlt man es auch ein zweites Mal. Besser ist, den Vorschlag des Aufsehers anzunehmen. Und Iwan erklärte sich einverstanden.

Zum Glück konnte er sich über nichts beklagen. Kaum hatte er fünfzig Gulden beisammen, nahm er sie bei dem Deutschen und schickte sie durch die Post an den Notar, bei welchem der Kontrakt über den Landkauf abgeschlossen wurde.

Iwan war mit sich und mit dem Aufseher zufrieden und war fest überzeugt, daß er sein Ziel glücklich erreichen werde. Morgen beginnen erst die großen

Schließlich erfuhren die Arbeiter von irgendwo, daß er beabsichtige, das väterliche Land wieder auszukaufen. Iwan selbst hat keinem Menschen ein Wort darüber gesagt, doch einer seiner Landsleute brachte diese Nachricht nach Borislaw.

— Aha! Dazu spart er also sein Geld! Jetzt sollst du aber etwas erleben! Und vor uns verheimlicht er die Sache, als wäre es weiß Gott was für ein Geheimnis!

Bald darauf machten sie sich mit Iwan einen „Scherz“: in der Nacht stahl man sein Geld. Wenn auch nicht viel so waren es immerhin bei acht Gulden. Iwan tat es riesig leid, er schlug Lärm, doch das Geld blieb verschwunden.

— Ich hörte, daß man sie bestohlen hat, Iwan—wendete sich eines Tages der Aufseher, ein Deutscher, an ihn.

— Hm, hm,—brummte Iwan.

— Man erzählte mir, daß sie Geld sparen und Land kaufen wollen?—setzte der Aufseher das Gespräch fort.

— Ja, ich habe die Absicht.

— Das ist sehr gut! Helf ihnen Gott! Ich sehe, sie sind ein ordentlicher Mensch. Geld—das ist eine große Sache. Es ist sehr schwer zu verdienen, aber leicht verausgabt. Und Geld zu verdienen, um es in den Wind zu werfen, ist ein Blödsinn. Das ist dasselbe, als wenn man sein Leben, seine Kraft nutzlos vergeude. Zu was das? Bald ist man alt und schwach, dann kommt einem das Geld zugute.

Der Aufseher redete klug, er war ein aufrichtiger Mensch; und Iwan teilte ihm schließlich sein Vorhaben mit. Der Aufseher lobte ihn sehr und sprach dann zu ihm:

— Ich werde ihnen folgendes sagen, Iwan. Warum tragen sie das Geld bei sich, damit es ihnen die Trunkenbolde stehlen können? Lassen sie das Geld bei mir und legen sie sich ein Büchlein an. An jedem Lohntage gebe ich ihnen soviel sie brauchen, und der Rest kann in der Kasse liegen. Ich trage die Summe bei mir ein und sie bei sich, damit keine Irrtümer vorkommen. Und wenn sie für das Land bezahlen müssen, dann sagen sie es mir; ich zahle ihnen dann das Geld sofort aus. So ist dasselbe in Sicherheit und niemand kann es ihnen stehlen.

Iwan konnte sich nicht gleich entschließen. Wenn auch der Deutsche anscheinend einen klugen Vorschlag machte, so kann man ihm doch nicht trauen. Andererseits blieb Iwan jedoch kein anderer Ausweg übrig. Hat man ihm das Geld einmal gestohlen, so stiehlt man es auch ein zweites Mal. Besser ist, den Vorschlag des Aufsehers anzunehmen. Und Iwan erklärte sich einverstanden.

Zum Glück konnte er sich über nichts beklagen. Kaum hatte er fünfzig Gulden beisammen, nahm er sie bei dem Deutschen und schickte sie durch die Post an den Notar, bei welchem der Kontrakt über den Landkauf abgeschlossen wurde.

Iwan war mit sich und mit dem Aufseher zufrieden und war fest überzeugt, daß er sein Ziel glücklich erreichen werde. Morgen beginnen erst die großen

Fasttage, und er hat schon den dritten Teil des Preises für das Land bezahlt!

Er lebte jetzt fast ausschließlich in den Gedanken an sein Land. Ob er die Haspel drehte, ob er im tiefen Schacht oder im finsternen Stollen Erde grub,—mit seinen Gedanken war er im Dorfe, bei hellem Sonnenschein ackerte er, mähte, fuhr Garben vom Felde, schwang den Dreschflegel auf der Tenne, kurz fühlte sich als Landwirt. Das Borislauer Leben kam ihm vor wie dunkle Schatten, aus denen in kurzer Zeit er auf weite Fluren treten wird, auf Fluren, wo duftende Rasen grünen, wo Apfelbäume blühen, wo Gänse schnattern und wo die Lämmer blöken.

14. Der unglückliche Vater

In der ersten Woche der großen Fasten kam Frusjas Vater nach Borislaw gefahren. Er erkundigte sich, wo Iwan arbeite und ging zu ihm.

— Iwan, wo ist meine Tochter?—Mit diesen Worten wendete er sich an ihn. Seit jener Zeit, als ihn Iwan das letzte Mal gesehen, war er sehr gealtert, abgemagert und ergraut. Der Alte tat Iwan sehr leid.

— Ich weiß nicht,—antwortete er.

— Du weißt es nicht? Du mußt es wissen! Du hast sie überredet, mit dir nach Borislaw zu gehen. Du mußt wissen, wo sie ist.

— So lange sie in Borislaw gewesen ist, wußte ich es; aber seitdem sie es verlassen hat, weiß ich nichts von ihr.

— Wohin ist sie gegangen?

— Das weiß ich nicht. Ich war der Meinung, sie sei bei Ihnen. Es ist auch möglich, daß sie irgendwo einen Dienst angetreten hat.

— Nirgends ist sie; ich habe mich schon überall erkundigt. Die Gendarmen haben gesucht, nach Stryj und Stanislaw telegraphiert. In Drohobycz ließ ich auf Plätzen ausrufen. Nirgends ist sie. Jetzt bin ich zu dir gekommen; gib mir mein Kind zurück!

— Ich habe sie nicht versteckt,—antwortete Iwan ruhig.

— Nicht versteckt, aber umgebracht!—schrie der Vater drohend.—Du hast sie umgebracht! Man sagt, sie sei von dir schwanger gewesen. Du wolltest sie loswerden. Du hast sie umgebracht!

— Ich schwöre Ihnen, daß es nicht wahr ist,—sagte Iwan und wurde weiß, wie eine Wand.

— Und wenn du dir hundert Teufel als Zeugen rufst, glaube ich dir doch nicht!

— Nun, dann tuen sie was sie wollen. Und wenn sie mich aufhängen, kann ich ihnen nur das eine sagen: ich weiß nicht, wo Frusja hingegangen ist.

Der Alte wurde etwas weicher, begann zu weinen und raufte sich die Haare. Die Arbeiter und Aufseher kamen herbei und trösteten ihn.

Sie erzählten ihm über den Abend bei Kirnitzki, als sie Frusja das letzte Mal sahen, über ihr Gespräch mit Iwan, und darüber wie Frusja direkt vom Wirtshaus aus irgendwohin gegangen sei. Sie erzählten ihm, daß

Iwan diesen Abend bis Mitternacht im Gasthaus gegessen sei.

Der Aufseher lobte Iwan als guten Arbeiter, der nicht trinke und nicht bummle. Am Ende wußte der Alte schon nicht mehr, was er denken sollte. In Drohobycz hatte er darauf bestanden, die Gendarmerie solle Iwan sofort verhaften; doch jetzt begann er anders zu denken. Den Burschen zu verhaften ist nicht so schwer; ob es aber gerecht ist?

Und wenn Frusja in ihrem Zorn irgendwohin in die Berge ging, einen Dienst annahm und absichtlich nichts von sich hören läßt, weil sie sich schämt? Das kann alles möglich sein. Auch die Gendarmen haben ihm gesagt, er soll die Hoffnung nicht aufgeben. Irgendjemand des Mordes verdächtigen, ist kein Spaß. Eine andere Sache wäre es, wenn sich wenigstens eine unbedeutende Spur finden ließe, daß Frusja wirklich ermordet sei; doch war bis jetzt keine solche Spur entdeckt worden.

Und somit fuhr Frusjas Vater wieder nach Hause.

15. Hans und Janus

Die Osterfeiertage waren vorüber. Es wurde warm. In den Tälern blühte, duftete und prangte der Frühling, obwohl es vom Dol noch kalt herunterwehte. Borislav hatte das Aussehen einer großen bodenlosen Pfütze aus aufgeweichten und mit Naphtha vermischten Lehm und bildete dadurch einen See stinkenden Schmutzes zwischen dem grünenden Vorgebirge.

Es war Sonnabend. Die Sonne lachte am reinen wolkenlosen Himmel. Auf einem Pfade zwischen Borislaw und der Villa Kotowski, einer trockenen, menschenleeren Gegend, gingen zwei Aufseher in Feiertagskleidern und Marderfellmützen spazieren und erzählten sich in deutscher Sprache.

— Sorgen habe ich, Hans, solche Scherereien, daß ich verrückt werden könnte, — sagte der eine Aufseher.

— Wegen jenem Burschen, der in die Grube gefallen ist?

— Auch das. Der Teufel hat ihn betrunken unter das Schutzdach geführt. Und der Teufel hat ihn auch in die Grube gestoßen!

— War schon die Kommission da?

— Sie war schon.

— Nun, und was ist?

— Mit zwanzig Gulden Strafe hat sie mich belegt.

— Wegen was? warum?

— Wegen Unvorsichtigkeit. Ich bin nicht vorsichtig! Ich habe nicht aufgepaßt! Hast du schon einmal so etwas gehört? Ich hätte auf ihn aufpassen sollen wie auf ein kleines Kind. Nur ein Glück, daß es noch so gekommen ist. Ein Glück, daß die anderen bestätigt haben, daß er selbst unter das Schutzdach gekrochen und selbst in die Grube gefallen ist. Wenn keine Zeugen gewesen wären, hätten sie sicher gesagt, er sei von irgendjemand absichtlich in die Grube gestoßen worden.

— Ach, Hans! — setzte der Aufseher, der Nikolaus Janus hieß, seine Klagen fort. — Ich habe so einen großen Schaden erlitten! Du hast von dem Unglück in meinem Lagerraum gehört? Das kostet mich doch nicht weniger als wie fünfzig Gulden! Wer ist daran schuld? Das weiß niemand. Und wer muß bezahlen? Nikolaus Janus.

— Nein, ich habe nichts gehört. Was ist denn passiert?

— Mein Arbeiter kaufte zwei neue Seile und übergab sie mir mit anderen Sachen im Lagerraum. Ich legte sie auf ihren Platz. Und der Teufel konnte wissen, daß auf demselben Wandbrett eine Flasche mit Schwefelsäure steht... Weißt du, er braucht die Schwefelsäure für den Filter... Einen großen Teil davon gab ich dorthin, der Rest davon blieb im Lager. Nicht viel, ungefähr ein halber Liter, vielleicht auch das nicht. Die Flasche steht, mit einem Glaspfropfen verschlossen — hol sie der Teufel! Für die Grube wurde ein Seil gebraucht. Ich gehe in das Lager, nehme das Seil vom Wandbrett herunter und blieb unverhofft mit dem Ärmel an dieser Flasche hängen. Sie fiel um. Ach, wie ich da erschrocken bin! Ich erfasse die Flasche mit bloßer Hand, schaue — und zwei Finger hatte ich mir schon verbrannt! Bevor ich sie aber aufgestellt hatte, war der Pfropfen herausgesprungen, und ein Teil dieser teuflischen Säure, vielleicht zwei — drei Tropfen, spritzten auf das Seil. Ich hob den Pfropfen auf, verschloß die Flasche und stellte sie in

die Ecke. Die Finger brannten mir wie Feuer. Ich belegte sie mit feuchtem Lehm und verband sie mit einem Tuche. Dann trug ich das Seil auf den Hof. Dort sehe ich, daß die Säure an der Stelle, wo sie auf das Seil getropft war, dasselbe wie mit einem Messer durchschnitten hatte. So ist es mir auch in der Hand in zwei Stücke zerfallen.

— Ei, ei! — rief Hans.

— Nun, ich erzähle auch keinem Menschen etwas davon, damit es der Unternehmer nicht erfährt. Ich muß das Seil selbst bezahlen, und basta.

Hans ächzte und drückte Janus sein Mitgefühl aus. Als sie nach Borislav kamen, ging er absichtlich mit Janus in den Lagerraum, um das von der Schwefelsäure durchschnitene Seil zu beschauen.

Lange Zeit betrachtete er dasselbe und schüttelte den Kopf. Als sich aber Janus auf eine Minute abwandte, goß er sich in ein kleines Fläschchen einige Tropfen Schwefelsäure ein, nicht mehr als einen Fingerhut voll. Janus hatte nichts davon bemerkt.

Sie verließen den Lagerraum. Janus verschloß die Tür mit einem Schloß. Nachdem sich die beiden Freunde guten Weg gewünscht hatten, gingen sie voneinander.

16. Iwan will sein Geld erhalten

Es vergingen ungefähr noch zwei Monate. Um Borislav herum begann man schon das Getreide zu mähen. Es herrschte sommerliche Hitze.

Iwan lebte die ganze Zeit wie im Fieber. Mit jedem Tage wurde ihm in Borislaw sein Dasein schwerer. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Etwas würgte ihn, stieß und jagte ihn von Borislaw fort. Er dachte an nichts anderes, als nur so bald wie möglich von hier fortzukommen.

Der Gedanke, daß er noch bis zum Herbst, vielleicht auch bis zum Winter in der Grube arbeiten muß, um den Kulaken das ganze Geld auszuzahlen, erfüllte ihn mit einem wilden Schrecken.

— Nein, ich halte nicht aus! — wiederholte er immer wieder und zählte die Tage und Stunden.

Er hatte schon weitere hundert Gulden gespart. Sie lagen bei dem Deutschen. Am Eliastage wollte er sie nehmen, sein Heimatsdorf besuchen und das Geld dem Kulaken übergeben. Aber je näher der Eliastag heranrückte, um so öfters kam ihm ein anderer Gedanke, und er klammerte sich an ihn fest, wie ein Ertrinkender an den rettenden Baum.

„Hundert Gulden sind schon bezahlt, — dachte er. — Hundert bezahle ich jetzt und verlasse Borislaw für immer. Ich werde nicht mehr hierher zurückkommen. Die dritten Hundert werde ich mir irgendwo verdienen oder ausborgen, und den Kulaken bezahlen; aber hier bleibe ich nicht länger“.

Dieser Gedanke, anfangs undeutlich, wie ein fernes Traumbild, nahm bei ihm nach und nach immer bestimmtere Formen an. Er dachte sich verschiedene Pläne aus:

„Ich werde heiraten. Wie arm sie auch nicht sein wird, aber hundert Gulden wird sie doch haben. Vielleicht bringt sie auch noch ein Stückchen Land mit“.

Dann dachte er wieder, sich ein Paar Pferde zu kaufen und sich mit Fuhrwerk zu beschäftigen, oder sich an die Ökonomie zu vermieten, oder in den staatlichen Forst auf Waldarbeit zu gehen. Wie und wo es nicht sei, nur Geld verdienen, den Kulaken ausbezahlen und wieder selbständiger Landwirt zu werden, im eigenen Häuschen, auf eigenem Lande. Iwan vertraute seine Gedanken niemandem an. Nur eine Woche vor dem Eliastage sagte er zu dem Deutschen:

— Hören sie, Hans; können sie mir in einer Woche mein Geld ausbezahlen?

— Warum nicht? — erwiderte Hans. — Wollen sie es absenden?

— Nein, ich will am Eliastage selbst gehen.

— Warum wollen sie selbst gehen? Sie können es doch mit der Post schicken.

— Es zieht mich etwas in mein Heimatsdorf. Ich weiß noch nicht, vielleicht bleibe ich auch für immer dort.

— Wie, sie wollen uns verlassen?

— Ich möchte wohl, aber ich weiß noch nicht... Wenn ich dort irgendeinen Verdienst finden könnte, um dem Kulaken den Rest der Kaufsumme zu bezahlen...

— Nun, wie sie wollen, — sagte Hans, das Gespräch unterbrechend. — Am Freitag zahle ich ihnen das Geld aus. Wann ist bei ihnen der Eliastag?

— Am Sonntag.

— Nun, gut. Am Sonnabend nach der Arbeit können sie gehen.

Damit gingen sie voneinander. Weiter sprach Iwan mit dem Aufseher über diese Angelegenheit nicht mehr.

17. Die schreckliche Nachricht

Am Freitag mußte Iwan am Abend zur Nachtschicht antreten. Er war der Meinung, dieses sei sein letzter Aufenthalt unter der Erde, im Reiche der Finsternis. Ihm war leicht und froh zu Mute, doch ein unerwarteter Vorfall verdarb ihm seine Freude.

Nachdem er etwas Schnaps getrunken und ein Stück Brot gegessen hatte, ging er zur Grube. Unterwegs näherte sich ihm die alte Arina, dieselbe, welche ihm einst als Erste die Nachricht über Frusjas Verschwinden überbracht hatte. Sie ging, als wolle sie sich heranstehlen. Als aber Iwan die Alte nicht erkannte, streckte sie von hinten ihre schwarze vertrocknete Hand nach ihm aus und erfaßte ihn an der Schulter.

— Wer ist das? — schrak Iwan zusammen, der nachdenklich seinen Weg zurücklegte und jetzt scheinbar aus seiner Träumerei erwacht war.

Sich umsehend, sah er das schreckliche, gelbe, durchfurchte Gesicht der Alten, welche ihm kalt zulächelte, die blauen Lippen weit auseinanderzerrte und die zahnlosen Kiefer zeigte.

Iwan fuhr zusammen. Sein erster unfreiwilliger Gedanke war: „Der Tod schaut mir in die Augen“. Und ihn überfiel ein kalter abergläubiger Schrecken.

— Warum erschreckst du denn so über mich? — fuhr ihn die Alte an und das Lächeln verschwand von ihrem Gesicht. An dessen Stelle trat ein finsterner zorniger Ausdruck.

— Bin ich denn irgendein Geist, oder was? Da schaut euch den Kerl mal an! Erschrocken ist er, als hätte er mich nie in seinem Leben gesehen!

Iwan erkannte die Alte und begann sich zu entschuldigen.

— Ach, entschuldigen sie! Ich habe sie nicht erkannt. Ich ging so in Gedanken, und da sind sie auf einmal... wenn sie doch wenigstens ein Wort gesagt hätten.

— Aha, da hast du's! Nicht, daß er selbst ein Auge für die Alte hätte, sie grüßte und ihr ein Gläschen Schnaps kaufte, — aber wohin! Soll die Alte nur umkommen, wenn sie selbst nichts hat um sich etwas zu kaufen.

— Nanu, sie kommen doch noch nicht um! — sagte Iwan lächelnd. — Nun, sie haben scheinbar ein Anliegen an mich?

— Ja, ja, Bursche, ich habe mit dir etwas zu besprechen! Wohl kein Anliegen, aber so... Ich weiß nicht, wie ich es dir erzählen soll. Nun, ich denke, du bist mit ihr aus einem Dorfe; so kannst du vielleicht das alles besser wissen.

— Aus einem Dorfe — mit wem?

— Nun, mit der Anna. Du weißt, ich nächtige bei ihr. Jetzt ist sie aber so sehr erkrankt, daß ich außer der Nacht auch den Tag bei ihr zubringe.

— Krank? Was fehlt ihr denn?

— Kann ich es denn wissen? Anfangs dachte ich sie leide an irgendeiner Frauenkrankheit; aber nein. Es ist etwas anderes. Ich weiß selbst nicht; sie büßt für etwas.

— Wieso büßen? Sie schreit wohl in der Nacht?

— Ach, jetzt schreit sie nicht nur in der Nacht, sondern auch am Tage. Kaum ist sie etwas eingeschlafen, kommen ihr auch schon Traumbilder. Und schreien tut sie, daß einem die Haare zu Berge stehen. Sofort springt sie vom Bett, läuft davon, versteckt sich, klettert einfach die Wand hoch. Ich glaubte schon, sie sei vom Teufel besessen — Gott sei mit uns!

— Nun, und sie haben nicht versucht, sie irgendwie zu heilen?

— Warum denn nicht? Alles habe ich versucht. Alles, was ich weiß, habe ich angewendet, aber nichts hat geholfen. Nun, es konnte auch nicht helfen, denn sie hat etwas ganz anderes auf dem Gewissen. Ich hatte mir gleich von Anfang an so etwas gedacht, nur hatte ich, die Wahrheit gesagt, etwas anderes vermutet. Ich dachte mir, das Mädels habe ein Kind gehabt — in Borislav ist das doch etwas ganz gewöhnliches — habe es umgebracht, und nun erscheint ihr diese Kinderseele im Schlaf und läßt ihr keine Ruhe. Sie bekreuzigte sich und schwörte, daß es nicht wahr sei. Ich wußte dann schon nicht mehr was ich denken sollte. Oft habe ich in der Nacht gehorcht, was sie schreit, aber nichts war zu verstehen. Ab und

zu versteht man mal ein Wort: „Dort, dort, in der Grube! Im Wasser! In der Pfütze! Kriecht, kriecht, kriecht!“ — Aber wer, wo und von wo, ist nicht zu verstehen. Ich habe sie schon ausgefragt, sie ist aber verstockt. Nichts will sie sagen. Abgemagert ist sie wie eine Rute, schwarz wie Kohle, hat kein Leben mehr in sich; und was war sie im Winter noch für ein Mädels, wie eine Kanone! Sie sieht selbst, daß sie nicht mehr lange lebt, daß nichts mehr aus ihr wird; und doch schweigt sie.

— Sie glauben also, daß sie wirklich so etwas auf dem Gewissen hat, daß sie etwas verschweigt?

— Ich denke, ja! Jetzt brauche ich schon nicht mehr zu raten, ich weiß es schon bestimmt.

— Nun, was wissen sie denn?

— Daß sie deine Frusja umgebracht hat!

— Frusja?! Sie? Mein Gott! Aber wann? Wie? Warum?

— Kann man denn wissen warum? Gerade als hätte sie der Teufel dazu verführt. Scheinbar hat er es schon lange auf sie abgesehen. Nun höre, wie die Sache war.

18. Die Erzählung der Alten

Die Alte ging neben Iwan her, konnte ihm aber schon nicht mehr nachkommen. Deshalb hielt sie ihn am Rockzipfel fest und blieb stehen.

— Warte doch! Siehst du nicht, daß ich ganz außer Atem komme? Eile nicht so zur Arbeit! Du

verlierst nicht viel. Da bleibe stehen und höre mich an.

— Ich muß zur Arbeit. Hören sie, bei den Gruben läutet man schon zur Nachtschicht.

— Du spucke auf diese Nachtschicht! Laß heute die Arbeit liegen und komme mit mir zu Anna. Diese Sache ist wichtiger.

Iwan schwankte einen Augenblick.

— Nein! Jetzt ist es schon zu spät. Was soll ich bei Anna? Morgen früh, nach Beendigung der Arbeit werde ich kommen. Dann beraten wir uns, was weiter zu tun ist. Erzählen sie aber schon, wie und was sie von ihr erfahren haben.

— In der gestrigen Nacht konnte sie überhaupt nicht einschlafen—erzählte die Alte.—Sie quälte sich, daß es ein Graus war. Und heute früh schaue ich sie an, da liegt sie wie vom Kreuze genommen; nur die Augen leuchteten.

— Anna, sage ich zu ihr, — vielleicht soll ich den Beichtvater für dich holen?

Da ist sie aufgesprungen, als wäre sie von etwas gebissen worden.

— Den Beichtvater? Warum?

— Na, warum denn, Mädels? Du siehst doch selbst, daß du nicht mehr lange spazieren gehst. Du mußt deine Seele reinigen.

— Nein, ich will nicht, — sagte sie. — Mir wird es besser werden, ich erhole mich wieder.

— Nun, Mädels, mache mit Gott keine Witze! Sprich keinen solchen Unsinn und halte dich nicht

selbst zum Narren. Ich sehe, daß du nicht mehr lange lebst. Ich werde gehen und den Geistlichen rufen.

— Nein, das ist unnötig — sagte sie. — Wenn ich ihn nötig habe, werde ich selbst nach ihm verlangen. Gehen sie nicht fort von mir, ich werde ein wenig schlafen.

Kaum war sie eingenickt; auf einmal schreit sie auf, wirft sich herum!

— Ei, sie kommt, sie kommt! Ei, sie streckt die Hand aus! Ei, sie fängt mich! Sie hält mich! Läßt mich nicht los! Ei, ei, ei! Hilfe! Großmutter, Hilfe!

So sprang sie vom Bett. Sie klammerte sich an mich an, zitterte über und über wie Espenlaub, schaute sich immer um und schrie und winselte wie ein kleines Kind.

— Aber, der heilige Geist sei mit dir! — sagte ich und bekreuzte sie. — Wer kommt denn? Wer hält dich?

— Aber sie, sie! Sehen sie denn nicht? Schauen sie, an ihrer Hand ist das Fleisch schon ganz abgefault, nur Knochen sind geblieben; und halten tut sie mich, wie mit Zangen.

— Gott sei mit dir, Anna! Was hast du denn? Wen siehst du?

— Aber sie, die Frusja!

— Welche Frusja?

Sie wurde aber schon verstockt. Sie zitterte und preßte sich an mich, aber kein Wörtchen war mehr aus ihr herauszubringen. Ich habe sie dann etwas

beruhigt, legte sie auf das Bett, zerstreute sie und unterhielt mich mit ihr, und dabei entrollte sich mir im Kopfe das ganze Bild, begann mir alles klar zu werden. Ich beruhigte sie auf allerlei Art und Weise. Dann kochte ich etwas Fleisch und gab ihr zu essen. So ist sie dann gelegen und ließ mich nicht von sich.

— Bleiben sie sitzen! Verlassen sie mich nicht! Ich fürchte, daß ich wieder einschlafe, und daß sie dann wieder zu mir kommt.

— Warum fürchtest du dich denn so vor ihr? — fragte ich sie. — Was kann sie dir denn anhaben?

— Ach, Großmutter! Ach, wenn sie wüßten, wie fürchterlich sie ist! Das Blut erstarrt mir in den Adern. Ich kann sie nicht ansehen, und doch muß ich. Gerade als wenn irgendetwas meine Augen an sie fesselt.

— Du hast sie also auf dem Gewissen, Anna?
Sie schweigt.

— Bekenne es, Mädell! — sagte ich streng. — Siehst du, du glaubtest alles verheimlichen zu können. Und was hast du davon, wenn du es vor den Leuten verheimlichst? Gott weiß doch alles. Du siehst, er hat dich mit seinem strafenden Finger berührt: und was ist aus dir geworden? Würde man dich an den Galgen knüpfen, so wäre das nicht der zehnte Teil der Qualen, welche du in dieser Zeit erlitten hast.

Sie horchte und horchte; und dann begann sie zu weinen, wie ein kleines Kind.

— Ach, Großmutter, sie haben recht! Ach, ich Ruchlose! Ach, ich Verfluchte! Ich habe ihr das Leben genommen! Sie wurde ohnmächtig, fiel mir in die Arme und ich habe dann die Bewußtlose in die Grube geworfen. Ich glaubte, daß niemand davon etwas erfahren wird, daß mich Iwan zur Frau nimmt... Ach, Großmutter, was soll ich jetzt tun?..

Der Alten Worte ließen Iwan mit Gänsehaut überlaufen. Er fühlte sich wie zerschlagen. In seiner Erinnerung standen die Ereignisse jenes Abends lebhaft auf, wie Frusja von ihm schied, die Nacht, die er mit Anna in deren Kammer zugebracht hatte, ihre damalige Unruhe. Er erinnerte sich auch der Worte Annas, sie fürchte sich vor „ihr“, und nur jetzt wurde ihm alles klar. Er atmete schwer, gedrückt von dumpfen Gefühlen.

Und die Alte erzählte weiter von Annas Geständnis: an welcher Stelle sie Frusja in die Grube geworfen hat, wie sie dann von irgendeinem Gefühl an diese Stelle getrieben wurde um die Spuren zu verwischen, wie sie dabei von einem Arbeiter beinahe gesehen wurde, wie Frusja begann, sie im Traume zu verfolgen, wie er, Iwan, sie zu hassen begann.

— Nun, und was tut sie jetzt? — unterbrach Iwan das Gespräch der Alten.

— Nachdem sie sich ausgeweint hatte, ist sie eingeschlafen. Jetzt schläft sie schon ruhig, der Verfolgungswahn hat aufgehört. Ich saß neben ihr; dann habe ich mir gedacht, es wird besser sein, wenn ich dir alles erzähle. Jetzt rate mir, was weiter zu tun ist.

Iwan hörte ganz bestürzt zu. In seinem Innern wühlte etwas, zerrte und schrie, — halb Mitleid, halb schwere Vorwürfe, das Bewußtsein einer gewissen Schuld.

— Kann ich denn wissen, was da zu tun ist? — sagte er mit dumpfer Stimme. — Man müßte es jemand mitteilen. Das ist doch furchtbar!

— Vielleicht gehen wir zum Gemeindevorsteher?

— Gehen sie, gehen sie! — sagte Iwan eilig, sich an das Wort der Alten klammernd.

— Ich fürchte mich etwas. Vielleicht gehst du mit?

— Warum soll ich mit ihnen gehen? Da kann auf mich auch noch Verdacht fallen. Nein, gehen sie nur selbst. Ich komme morgen, sobald ich meine Arbeit beendet habe. Gehen sie, gehen sie!

Die Alte sagte nichts mehr, bekreuzte sich und ging.

19. Hans' Verbrechen

Sich der Grube nähernd, in welcher er arbeitete, traf Iwan den Deutschen. Dieser stand bei einer fremden Grube und sprach mit einem unbekanntem Arbeiter.

— Guten Abend, Iwan! — sagte Hans. — Gehen sie zur Arbeit?

— Ja, ich gehe, — antwortete Iwan, mühsam die Worte findend.

— Und morgen gehen sie fort?

— Ja.

— Nun, wie sie wollen. Das Geld können sie erhalten.

Ohne noch etwas zu erwidern, ging Iwan zur Grube. Hans setzte das Gespräch mit dem Arbeiter fort, der am andern Tage anstatt Iwan in derselben Grube die Arbeit aufnehmen sollte.

— Hier werden sie es gut haben!—sagte Hans.— Ich bin nicht der Mensch, um irgendjemand Unrecht zuzufügen. Fragen sie diesen Iwan. Er hat sogar einige Mal bei der Lohnzahlung Geld bei mir liegen gelassen, bis er fünfzig oder hundert Gulden beisammen hatte. Dann nahm er alles auf einmal. Morgen geht er weg. Und wissen sie wohin? Auf seine eigene Wirtschaft!

— Auf seine eigene?— wunderte sich der Arbeiter.— Wo hat er denn eine Wirtschaft? Schon längst hat er alles verschleudert!

— Schon längst verschleudert, aber jetzt wieder zurückgekauft. Erst gestern hat er hundert Gulden genommen, um den letzten Teil auszuzahlen. Morgen geht er in sein Heimatsdorf und kommt nicht wieder zurück. Und wer hat ihm das geraten? Fragen sie ihn selbst— kein anderer als der Hans!

In diesem Augenblick hörte man von der Grube laute Rufe und das Geräusch von Schritten. Ein Arbeiter rannte das Gäßchen entlang und rief aus vollem Halse:

— Herr Hans! Herr Hans!

— Was ist dort los? — rief Hans zurück.

— Kommen sie schnell zur Grube, schnell!

— Was kann denn da los sein? — brachte Hans kaum hervor; und ohne Antwort abzuwarten, eilte er

zur Grube. Der soeben angenommene Arbeiter rannte hinter ihm her.

— Nun, was ist passiert? — fragte Hans den Arbeiter mit halb flüsternder, halb heiserer Stimme, als er bei ihm ankam.

— Ein Unglück!

— Was für ein Unglück?

— Ach, ich weiß es selbst nicht! Gehen sie zur Grube, dann sehen sie es selbst. Ach, mir hat sich das ganze Innere umgewendet! Etwas Ähnliches habe ich nie gesehen und gehört!

Alle drei liefen zur Grube. Dort war es ganz finster, nur eine Lampe erleuchtete ganz schwach das Innere der Bretterbude. Ein Arbeiter stand an der Grube und zog an einem Seil, das ganz frei von der Walze hing.

— Nun, was ist geschehen? Sprich!—schrie Hans, sich umsehend als suche er etwas, was die Arbeiter in Schrecken versetzt habe.

— Das Seil ist abgerissen.

— Was? Wie ist das möglich?

— Ich weiß nicht! Schauen sie selbst nach.

Der an der Grube stehende Arbeiter zerrte wieder an dem Seil und schüttelte es.

— Nun, und Iwan? Wo ist Iwan?

— In der Grube.

— Wie in der Grube? Glücklicherweise an seinem Platze?

— Wohl sicher an seinem Platze, nur nicht lebend.

Sie sehen doch, daß das Seil nach zehn Metern abgerissen ist.

— Ja, wie ist denn das passiert? Sprich der Ordnung nach, damit man etwas versteht! — wurde Hans ungeduldig, der noch immer nicht verstand, was geschehen war.

— Kann ich denn wissen und verstehen wie das passieren konnte? Iwan kam, band sich an und ich begann ihn in die Tiefe hinabzulassen. Ich drehe, da auf einmal nach dem zehnten Meter hörte ich—so wie im Finger — knack, und auf dem Haspel war es auf einmal leicht. In demselben Augenblick hörte man in der Grube gur-gur-gur! und einen furchtbaren Aufschrei—dann war alles still. Das ist alles. Das Seil ist abgerissen und Iwan sauste aus achtzig Meter Höhe direkt auf die Sohle hinab.

Hans rautte sich die Haare und rannte wortlos, wie ein Wahnsinniger, in der Bude auf und ab.

— Ach, so ein Unglück! Aber hört doch... Vielleicht ist er noch am Leben! Hören sie, Dmitry,—er wendete sich an den neuangenenommenen Arbeiter,— wie denken sie, vielleicht lebt er noch?

— Ja, das ist möglich. Unten liegen keine Steine?

— Nein, alles Lehm.

— Nun, wenn er nicht auf die Hacke oder einen Spaten gefallen ist, oder sich unterwegs den Kopf nicht zerschlagen hat, kann er noch leben.

— Dann wären ja Schreie oder Stöhnen hörbar,— wendete der an der Haspel stehende Arbeiter ein.

— Lassen sie sich hinab, Dmitry! Lassen sie sich hinab, vielleicht reten sie ihn noch.

— Ich würde mich wohl hinablassen,—sagte Dmitry,—aber was haben sie da für ein Seil, daß es unter seiner Last abreißen konnte?

Er trat an die Grube und nahm das Seil in die Hand, dessen Ende zwei Meter weit in die Grube hinabhing. Er war ein alter Arbeiter und verstand diese Arbeit sehr gut. Doch stand er hier wie eine Kuh vor dem neuen Hoftor. So etwas hatte er noch nicht gesehen.

Lange schaute er das Seil an der Stelle an, wo es abgerissen war. Er befühlte die Stelle mit den Fingern, hielt sie gegen das Licht und schüttelte fortwährend den Kopf, als könne er nichts verstehen.

Hans folgte blaß und mit unruhigen Augen allen seinen Bewegungen.

— Das ist mir ein Rätsel! Ich kann absolut nicht verstehen, was mit dem Seil passiert sein kann. Wie konnte es abreißen?

— Vielleicht ist es verrostet?—sagte Hans mutlos.

— Es muß so etwas sein. Wenn es absichtlich durchgeschnitten worden wäre, so müßte ein glatter Schnitt zu sehen sein. Es muß verrostet gewesen sein.

— Ein altes Seil! Es hätte schon lange ausgewechselt werden müssen,—fügte Hans eiligst hinzu. Ach, heute früh gab es mir einen Stich in der Schulter, als wolle es sagen: „Hans, wechsele das Seil aus!“. Dann habe ich mir aber gedacht: „Nun, am Freitag werde ich es nicht auswechseln. Aber am Sonntag muß

es geschehen!“. Und jetzt hat man die Bescherung! Wer konnte es auch wissen, daß das Seil nicht aushält?

Doch Dmitry betrachtete noch immer das Seil und schüttelte den Kopf.

— Hören sie, Hans! Das kann nicht sein! Das Seil ist nicht einfach durchgerostet; der Teufel kann es nicht kaput machen! Ich habe im Dorfe einen Oborig¹⁾, der schon fünf Jahre lang an einem solchen Seile hängt. Vom Regen wird es naß, Schnee fällt darauf, und rosten tut es mehr als hier; aber doch hält es noch immer. Und ein Oborig ist doch mit der Last eines Menschen gar nichts zu vergleichen.

— Nun ja, Dmitry; das Seil hängt aber dort ruhig und hier wird es Tag und Nacht auf und abgeleiert. Davon kann auch ein Drahtseil zerreißen.

— Ja, das ist wahr,—sagte Dmitry nachdenklich. Es würde aber langsam zerreißen, ein Strang nach dem anderen... und hier sind sie alle auf einmal zerissen. Nicht glatt, sondern so als hätten es die Mäuse durchgefressen. Da sieh dir etwas an! Solange ich lebe, habe ich sowas noch nicht gesehen.

In dieser Zeit brachte Hans ein neues Seil aus dem Lager. Man wickelte es auf die Walze und Dmitry ließ sich in die Grube hinab.

Nach ungefähr einer halben Stunde zogen sie beide—Dmitry und Iwan—aus der Grube. Iwan waren beide Beine gebrochen, sein Schädel war beim Fallen

¹⁾ Oborig—vier Pfähle mit einem hängenden Dach, unter welchem Heu aufbewahrt wird.

durch einen Schlag gegen die Holzsteifen zertrümmert. Höchstwahrscheinlich kam er schon tot auf der Sohle an.

20. Verhaftung und Tod Annas

Am anderen Tage kam der Borislauer Gemeindevorsteher mit Zeugen und zwei Gendarmen frühzeitig in die Kammer, in welcher Anna lebte. Sie schlief noch. Nach vielen schlaflosen Tagen und Nächten schlief sie zum ersten Mal einen ruhigen, tiefen Schlaf. Die Alte öffnete die Tür. Alle traten ein. Als sie jedoch das tote, abgemagerte Gesicht der durch furchtbare innere Qualen erschöpften Anna sahen, hatten sie nicht den Mut sie zu wecken.

— Nun, laß sie schlafen,—sagte leise der Gemeindevorsteher.—Wir warten auf dem Hofe.

Kaum waren sie hinausgegangen, erwachte Anna.

— Sind sie hier, Großmutter?—fragte sie.

— Ja, ja, ich bin da.

— Hat es mir geträumt, oder war wirklich jemand hier?

— Wer könnte hier gewesen sein?

— Mir kam es vor, als wären irgendwelche Leute... Gendarmen dagewesen.

— Ja, sie waren da.

— Um mich?—fragte Anna sich erhebend.

— Um dich.

— Sie wissen alles?

— Alles.

Anna sah die Alte lange an, dann streckte sie die abgemagerte Hand aus.

— Ich danke ihnen, Großmutter,—sagte sie.—Ich hatte mir schon hundertmal vorgenommen, dort hinzugehen und alles zu bekennen, konnte mich aber nicht entschließen. Jetzt ist alles vorbei, ich bin nun ruhig.

Und sie erhob sich mit Mühe vom Bett. Die Alte half ihr beim Ankleiden.

Der Gemeindevorsteher und die Zeugen traten ein, ihnen folgten die Gendarmen.

— Nun, was ist mit dir?—fragte der Gemeindevorsteher.—Bist du krank?

— Ja.

— Hast du uns etwas zu sagen?

— Ja, das habe ich.

Und sie erzählte ruhig die Ereignisse jenes Abends. Ein Gendarm führte alles zu Protokoll.

Dann zog man mit Haken den stark zersetzten Leichnam der unglücklichen Frusja aus der Grube und brachte ihn in die Totenkammer. Anna setzte man auf einen Wagen und brachte sie nach Drohobycz in das Untersuchungsgefängnis. Dort lebte sie nicht einmal bis zur ersten Protokollaufnahme.

Gleich nach dieser Sache erwartete die Gendarmen eine andere Angelegenheit. Ihnen wurde zuge-
tragen, daß in einer der nächsten Gruben das Seil
abriß, der daran befestigte Arbeiter in die Grube
stürzte und sich erschlug. Der Ort mußte besichtigt,

die Leiche untersucht und die Zeugen vernommen werden...

— Mir gefällt dieser Unglücksfall nicht recht,— sagte der eine Gendarm zu dem anderen.

— Nachlässigkeit. Das Seil ist durchgerostet.

— Ob hier nichts schlimmeres vorliegt? Dmitry erzählte etwas von Geld.

— Du glaubst also, daß hier irgendein Verbrechen vorliegt? Daß jemand das Seil absichtlich zerriß?

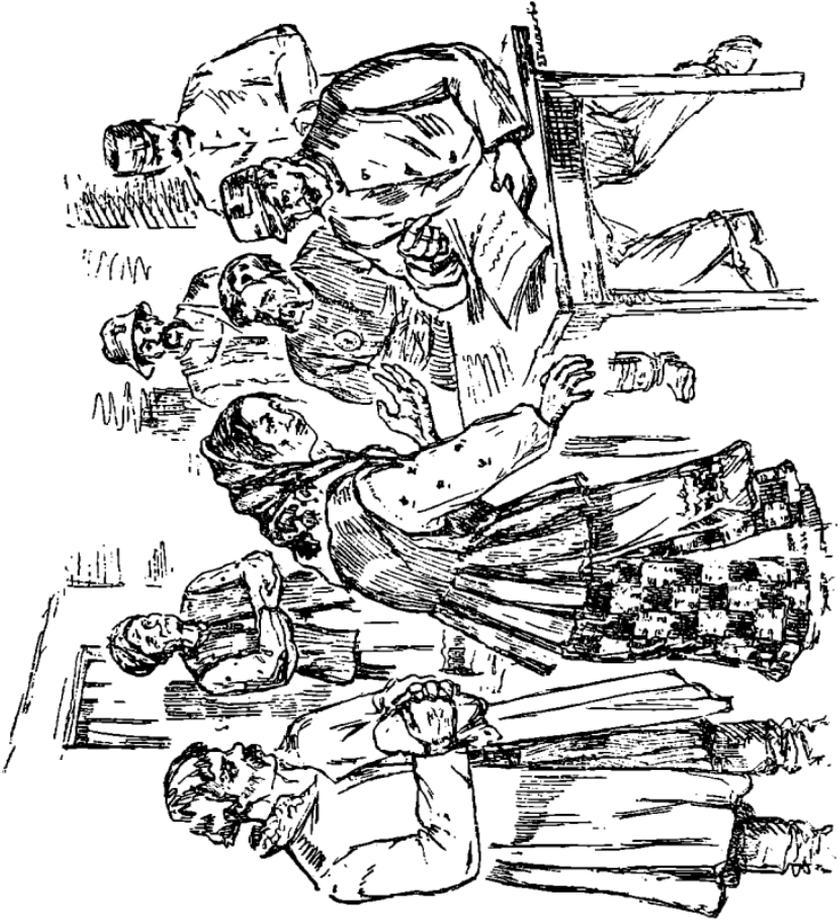
— Das ist sehr möglich. Das Geld kann der Beweggrund dazu sein. Der Deutsche sagt, er hätte ihm Geld ausgezahlt; es ist aber nicht bei ihm.

— Suchen wir in seinem Quartier.

Doch in dem Quartier, das heißt in jener Schenke, in welcher Iwan mit einigen anderen Arbeitern nächtigte, wußte niemand etwas von dem Gelde und hatte niemand etwas davon gehört.

Durch Befragen erfuhren die Gendarmen, daß Iwan früher einmal Geld gestohlen wurde, und er seitdem keins mehr bei sich trug, sondern dasselbe so versteckte, daß niemand wußte wo.

Andererseits bestätigte ein Telegramm des Notars aus Drohobycz die Aussage des Deutschen, daß Iwan dem Notar das Geld für das zurückgekaufte Land zuschickte. Und daß Iwan die letzten hundert Gulden am Tage vorher empfangen hatte, bestätigte Dmitry. Er sagte aus, daß er gehört habe, wie Hans zu Iwan sagte: „Das Geld können sie erhalten“, und Iwan darauf nickte und erklärte, er habe es schon.



Und sie erzählte ruhig die Ereignisse jenes Abends.

Also Iwan mußte das erhaltene Geld irgendwo versteckt haben, um es mit sich zu nehmen. Wenn das aber der Fall gewesen ist, wer hätte ein Interesse daran gehabt, einen Anschlag auf sein Leben zu verüben?

Damit fand die Sache ihr Ende. Nur Hans wurde wegen Nachlässigkeit und Verwendung eines verrosteten Seiles mit zwanzig Gulden Geldstrafe belegt.

Iwan wurde zusammen mit den Resten seiner Frusja in einem Grabe beigesetzt

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Frusja erwartet einen „Gast“	3
2. Auf dem Unternehmen	7
3. Frusjas Sorgen	11
4. Rivalinnen	14
5. Frusjas Leid	20
6. Frusjas trauriges Ende	26
7. Die Verbrecherin	31
8. Iwan und Anna	36
9. Die alte Arina	39
10. Träume von einem neuen Leben	43
11. Der Kontrakt	46
12. Mutmaßungen der Wahrsagerin	48
13. Der Vertrag mit dem Deutschen	51
14. Der unglückliche Vater	54
15. Hans und Janus	56
16. Iwan will sein Geld erhalten	59
17. Die schreckliche Nachricht	62
18. Die Erzählung der Alten	65
19. Hans' Verbrechen	70
20. Verhaftung und Tod Annas	76

Preis 25 kop.



Німецькою мовою:
І. Ф Р А Н К О
„Ф Р У З І Я“

Всеукраїнська
Філія Центрального
Видавництва
Народів С.Р.С.Р. при
Президії ВУЦВК'у
„Центрвидав“
Х а р к і в